Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band (Jahr): Heft 15	55 (1973)

28.05.2024

Nutzungsbedingungen

PDF erstellt am:

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

chweizer

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01 Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Perspektiven des Verbrauchermarktes

Die «sanfte Manipulation» der Konsumenten funktioniert mit bestürzender Perfektion -Folgt dem Überfluss dereinst der Überdruss?

der am stärksten industrialisierter Länder, mit dem Phänomen der Verbrauchermärkte konfrontiert worden ist. Hat der bekannte «helvetische Verzögerungseffekt» in diesem Falle mehr Nutzen oder mehr Schaden gestiftet? Das wird noch zu untersuchen sein. Jedenfalls aber folgt nun dem Zaudern die Phase der Entfaltung, und zwar mit elementarer Wucht. Weder der Baustopp noch Kreditrestriktionen vermöger den Boom zu behindern. Ueberall im Mittelland schiessen, manchmal fast über Nacht, die riesi-gen Hallen aus dem Boden. Wo blebt da noch die vielgerühmte grüne Wiese, wenn graue Betonkuben und Asphalt-flächen das Antlitz der Landschaft er-barmungslos entstellen? war mit elementarer Wucht. Weder

Gefährdung des mittelständischen

Sind das rasante Aufkommen und der unbestreitbare Erfolg der Ver-brauchermärkte bloss kurzlebige Scheinblüten des von Anlagesorgen geplagten Kapitals, oder muss man sich darauf gefasst machen, dass die traditionellen Strukturen unseres Ver-cellungssystems radiusly verändert traditionellen Strukturen unseres Vereilungssystems radikal verändert
werden? Es fehlt nicht an besorgten
Beobachtern, die befürchten, der Detailhandel habe in seinen hergebrachten Formen keine Zukunft mehr und
selbst die eigentlichen Fachgeschäfte
könnten nur noch im engen Verbund
mit Partnern, das heisst in Einkaufszentren, überleben. Optimisten entdecken am fernen Horizont Amerikas
einen Hoffnungsschimmer, weil dort einen Hoffnungsschimmer, weil dort angeblich eine Rückkehr der Massen zum unabhängigen Fachgeschäft, eine zum unabhängigen Fachgeschäft, eine Abwendung von den überdimensionierten, seelenlosen Shopping-Centers zu registrieren sei. Pessimisten warnen andereseits vor den Irtlichtern eines gefährlichen Wunschdenkens. Nach ihrer Prognose ist mit der weitgehenden Zerstörung des mittelständisch fundierten Kleinhandels zu rechnen.

Sinnvolle Planung?

Was ist Wahres an solchen Voraussagen und Befürchtungen? Es ist nicht leicht zu ergründen, weil vieles – und vielleicht Entscheidendes – von den vielleicht Entscheidendes – von den einsamen Entschlüssen» finanzkräfti-ger einzelner und Gruppen abhängt. Allein was über neueste Vorhaben be-kannt geworden ist, bietet hinreichen-den Grund, die mutmassliche Ent-wicklung der nächsten Jahre genau zu beobachten. Zu Skepsis und Vorsicht raten insbesondere die wahrscheinraten insbesondere die wahrscheinlichen Auswirkungen ungehemmten
Planens und Realisierens in politischer
und sozialer Beziehung. Es wäre eine
verfehlte, weil reichlich naive Zukunftsgläubigkeit, ein zentralistisches
Verteilungssystem gar noch von Staates wegen zu fördern, würde doch ein
solches im Kriegs- und Katastrophenfall die ausreichende Versorgung der
Bevölkerung mit den wichtigsten
Gütern des täglichen Bedarfs kaum
gewährleisten. Zu nicht geringen Beraten insbesondere die wahrschein-

Seltsamerweise hat es recht lange gedauert, bis auch die Schweiz, eines weltschutzes Anlass: Verbraucher-der am stärksten industrialisierten Länder, mit dem Phänomen der Ver-werden fast ausschliesslich mit priwerden fast ausschliesslich mit pri-vaten Motorfahrzeugen aufgesucht. Im Falle von Spreitenbach etwa, das für 1973 mit einem Jahresumsatz von un-gefähr 140 Millionen Franken rechnet, dürfte die gesamte, von den Kunden zurückgelegte Strecke viele hunderttausend Kilometer ausmachen. Was dies an zusätzlicher Umweltbelastung und übrigens auch an Strassenver-schleiss bedeutet, kann man sich leicht vorstellen, obwohl genaue Werte na-türlich nicht zu ermitteln sind.

Handfeste Vorteile

Handfeste Vorteile
Woratt beruhen dem eigentlich Anziehungskraft und Erfolg derartiger Grossunternehmungen? Als kürzlich das Schweizer Fernsehen dem geplanten Einkaufszentrum Steinhausen im Kanton Zug eine umfassende Diskussion widmete, bekam man die üblichen Argumente zu hören: Es sei angenehm, alle Einkäufe unter einem Dach vorzunehmen; den Ausschlag aber gebe vielfach die Gewissheit, in nächster Nähe einen Parkplatz zu finden. Ausserdem sei das Einkaufen heutzutage zum lustbetonten «Plausch» geworden; vor allem am Wochenende widme man vor allem am Wochenende widme ma

zum lustbetonten «Plausch» geworden; vor allem am Wochenende widme man sich diesem Vergnügen ausgiebig, und die ganze Familie nehme daran Anteil. Höchstwahrscheinlich liegen indessen die eigentlichen Motive unter der oberfläche verborgen. Wer sich entschliesst, vielleicht 20 oder gar 50 Kilometer Weges in Kauf zu nehmen, tut dies doch in erster Linie wegen der in Aussicht gestellten, handfesten Vorteile kleinerer Preise. Die Verbrauchermärkte operieren durchweg mit dem Discountprinzip, auch in den Einkaufszentren, die sich aus selbständigen Geschäften und Filialbetrieben zusammensetzen, fehlt es nie an den «Kundenmagneten», das heisst an Läden, die mit massiver Werbung mehr oder minder grosse Preisnachlässe versprechen. Settdem die Preisbindungen vieler Warenkategorien zusammengebrochen sind – teils als Ergebnis konsequenter Unterbietung der Preise, des Preiskampfes schlechtnin – sind die Konsumenten ja systematisch darauf trainiert worden, nur noch dort zu kaufen, wo die Ware am matisch darauf trainiert worden, nur noch dort zu kaufen, wo die Ware am billigsten zu haben ist.

Zweierlei Mass

Zweierlei Mass

Und in der Tat: Die Trumpfkarte des tiefsten Preises sticht so gut wie immer, sofern ein paar grundlegende Voraussetzungen beachtet werden: Zur heutigen Mentalität gehört der blinde Glaube an die Ueberlegenheit des Markenartikels, die mit bestimmten Preisvorstellungen verbunden ist. Diese gilt es nun ausser Kraft zu setzen durch kleinere Gewinnmargen, geringere Einstandspreise dank Grosseinkauf und durch Einsparungen bei Löhnen und sonstigen Unkosten. Nebenbei sei bemerkt, dass nicht wenige Produzenten und Zwischenhändler die Voraussetzungen beachtet werden:
Zur heutigen Mentalität gehört der
blinde Glaube an die Ueberlegenheit
des Markenartikels, die mit bestimmten Preisvorstellungen verbunden ist.
Diese gilt es nun ausser Kraft zu seten durch kleinere Gewinmangen, geringere Einstandspreise dank Grosseinkauf und durch Einsparungen beinkauf und durch Einsparungen beinkauf und sonstigen Unkosten. Nebenbei sei bemerkt, dass nicht wenige
Produzenten und Zwischenhändler die
Discountpraxis grosszügig dulden,

gleichzeitig aber die Detaillisten zwin-gen, dieselben Waren zum aufgedruck-ten Preis zu verkaufen. Dass solche Methoden für den privaten Kleinhandel auf die Dauer ruinös sein müssen liegt auf der Hand.

Permanente Versuchung

Permanente Versuchung

Den Grossteil der Konsumenten kümmert das alles freilich wenig. Man lässt sich willig durch die marktschreierische Verheissung des tiefsten Preises befören. Welche Konsequenzen die permanente Versuchung allerdings haben kann, mackt mancher erst, wenn er zur Kasse gebeten wird. Verbüfft stellt er dann fest, dass der Sparwille ein edler Vorsatz geblieben ist. Denn auf der Entdeckungsreise durch das Labyrinth meterhoher Regale purzeln gewisse Sachen scheinbar wie von selbst in die geräumigen Gitterkörbe. Dadurch freillich geht auch das Kalkül des Managers auf: Der Konsument soll keinesfalls nur kaufen, wessen er unbedingt bedarf, m gigantischen Angebot eines Supermarktes steckt denn auch eine unerhört wirksame Verführungskraft. Der Kunde spart wohl beim Einzelpreis und greift dennoch tief in die Tasche. Solchermassen amortisiert er übrigens, nach eigentümlicher Logik, zuzleich den Gegenwert der mit den übrigens, nach eigentümlicher Logik, zugleich den Gegenwert der mit dem Auto zurückgelegten Strecke. Im Zeitalter des Wohlstandes rechnen offenbar nicht mehr viele nach alter Väter Sitte, und davon profitieren wiederum all jene, die zum Beispiel Autos, Ben-zin und Pneus an den Mann bringen

So schliesst sich der Kreis der grossen Verschwendung stets von neuem. Ist sie auch volkswirtschaftlich sinn-Ist sie auch volkswirtschaftlich sinnvoll und gerechtfertigt? Auf die
eigentlichen Triebkräfte werfen von
Zeit zu Zeit geschäftliche Fusionen
und Aufkäufe ein grelles Schlaglicht.
Hinter den Kulissen wird ein gnadenloser Kampf um Besitzverhäftnisse
und Marktanteile ausgetragen. Das
Discountprinzip ist in erster Linie eine
Konsequenz dieses Machtkampfes, aus
dem stetz die Stärkeren als Steger herdem stets die Stärkeren als Sieger hervorgehen, während die Kleinen immer noch schwächer werden. Indessen: Wer nimmt schon noch Kenntnis von den alltäglichen Tragödien, wenn selbständige Detaillisten ihre Läden schliessen müssen, weil die übermächtige Konkurrenz draussen auf der «grünen Wiese» die Treue selbst der Stammkundschaft kleiner Läden auf eine allzu harte Probe stellt? Menschiche Rücksichtnahme ist eben in einer dem stets die Stärkeren als Sieger herliche Rücksichtnahme ist eben in einer mitleidlos gewordenen Welt kein



«Kaufe nicht, was du brauchst; kaufe nur, was du nicht entbehren kannst!» So etwa lautete der Ratschlag, den während Generationen die kluge Mutter der noch unerfahrenen Tochter auf den Lebensweg mitgab. Solch hausbackene Weisheit hat heute keinen Kurswert mehr. In unserer Ueberschussgesellschaft ist die nüchterne Verrichtung des «Postens» zum gehätscheiten Einkaufserlebnis geworden. Im riesenhaften Verbrauchermarkt an der Peripherie der Stadt oder beim Autobahnkleeblatt wird uns mit den erschnten Waren soziale Geltung und Selbstbestätigung zuteil. Den Ehrgeiz findiger Köpfe hemmt auch der Baustopp nicht. Sieben mächtige Traglufthallen mit je etwa 40 000 Artikeln sollten zur Versorgung der kleinen Schweiz ausreichen –, wenn die hochfliegenden Pläne eines dynamischen Managers und Finanzmanns Wirklichkeit würden. Sind wir auf dem besten Weg zum gelobten Land Schlaraffia, oder steuern wir bloss Utopia an? Die Grossmeister des Ordens vom Management und Marketing jedenfalls planen Immenses. Geschickt betätigen sie die Magnete, die auf den Käufer eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben. Die sanfte Manipulation der Massen – den wenigsten bewusst – funktioniert einstweilen genau nach Wunsch. Der Versuch, in kritischer Analyse Gründe und Hintergründe aufzuspüren, sei gewagt.

ja bestürzt und wollten die Argu-mente, man müsse zum Discountver-kauf übergehen und benötige Park-plätze, nicht akzeptieren. Nicht wenige stellten sich die Frage, wo betagte oder behinderte Stadtbewohner in zehn oder zwanzig Jahren eigentlich noch ihren täglichen Bedarf an den noch ihren täglichen Bedarf an den wichtigsten Konsumgütern decken sollen, nachdem einmal das letzte «Lädeli» verschwunden sein wird. Zwar setzen Behörden und Verbände des Detailhandels alles daran, den Kern der Städte lebensfähig zu erhalten. Welcher Erfolg ihren Bemühungen beschieden sein wird, bleibt indessen abzuwarten.

Tempel der Ueberschusswirtschaft

Tempel der Ueberschusswirtschaft

Die Frage, wer am Trend unserer Tage «schuld» sei, ist wohl müssig. Sowohl die führenden Kreise der Wirtschaft als auch die Konsumenten häten jedoch allen Grund, sich Gedanken zu machen. Einstweilen bereitet es zwar vielen Käufern – in ihren rüstigen Jahren – Spass, in den Riesentempeln der Ueberschusswirtschaft dem doch wohl etwas trivialen Kult des Konsumierens zu huldigen. Allein, wenn die Entwicklung ihren folgerichtigen Fortgang nimmt, werden dereinst manche mit echtem Bedauern des längst verschwundenen, heute als altmodisch belächelten «Lädelis um

die Ecke» gedenken. Zur tätigen Reue wird es dann freilich zu spät sein. Den Behörden einer nicht allzu fernen Zu-kunft dürfte vermutlich die Pflicht zufallen, für die Bewohner verödeter Altstädte besondere Busverbindungen hinaus zur ehemals grünen Wiese ein-zurichten. Das sind, so meine ich, nicht unbedingt erbauliche Perspektive

Vermessene Hoffnungen?

Inzwischen bleibt uns die – viel-leicht vermessene – Hoffnung auf eine Absage an jene Weltanschauung, die dem Streben nach Vorteilen den absoluten Vorrang einräumt. Am ehesten hat sich noch die junge Generation das Sensorium für solche Zusammenhänge bewahrt. Sie vermag zum grossen Teil den Einkaufsorgien, die Teile unserer Wohlstandsgesellschaft Tag für Tag feiern, keinen Geschmack abzugewin-

feiern, keinen Geschmack abzugewinnen.

Der Zeitgeist unserer Tage ist im
übrigen rational kaum zu erklären. Es
mag einstweilen wenig nützen, gegen
ein seelenloses, von Computern gesteuertes Räderwerk Einspruch zu erheben. Genau dies tun die Jungen auf
ihre manchmal unbeholfene Art. Sie
verdienen dafür keinen Tadel; denn
die Befürchtung besteht zu Recht, dass
aus dem Ueberfluss nicht viel Besseres
erwächst als aus dem Ueberdruss. erwächst als aus dem Ueberdruss.

Hans Schaufelberger

statt sich auf den Beistand oft nur mangelhaft geschulter Hebammen zu verlassen. Die Schwierigkeiten.

verlassen. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Frauen in Jerusalem zu kämpfen hatten, um diese Milchverteilung zu garantieren, sind heute kaum vorsteilbar, «Tipat Chalav» – ein Tropfen Milch – nannten sich die Stationen. Als Transportmittel von der Hauptverteilungsstelle in die verschiedenen Aussenguartiere diente der

denen Aussenquartiere diente der «Esel-Express». Ein alter Mann ritt auf einem Esel, zu beiden Seiten des

Sattels hingen mit Eisstücken gefüllte Eimer, in welchen die Milchflaschen

Eimer, in welchen die Milchflaschen verstaut wurden.

Armut und Elend brachten es mit sich, dass des öftern Kinder ausgesetzt wurden. So fand eines Tages der damalige Oberrabiner Kook ein Baby auf seiner Schwelle, mit der Bitte, er möge sich um das Kind kümmern. Eine Pflegefamilie war nicht zu finden. So wurde in einem alten Gebäude im Schaare-Chessed-Quartier das

im Schaare-Chessed-Quartier das erste Säuglingsheim eröffnet. Die me-

dizinische Betreuung der Mütterbera-

tungsstellen und des Säuglingsheims

nommen, der «Grand Old Lady» der Wizo, die heute noch praktiziert und vor einigen Jahren zur Ehrenbürgerin der Stadt Jerusalem ernannt wurde. Die Welt-Wizo hat sich in den 53 Jahren ihres Bestehens zur zweit-grössten jüdischen Frauenorganisation mit Föderstionen in 50 Ländern ent-wickelt. Hilfe für Mutter und Kind, für Ersens und Femilien ist auch

für Frauen und Familien, ist auch heute noch das Leitmotiv.

Am 18. und 19. Juni haben sich die chweizer Wizo-Frauen in Basel zur

Delegiertenversammlung

der Schweizer Wizo-Frauen

über

wurde von Dr. Helena Kagan ü nommen, der «Grand Old Lady»

rechts§fragen

Der Schutz der Persönlichkeit im ZGB

In der letzten «Rechtsecke» wurde erläutert, was unser Recht unter dem Begriff «natürliche Person» versteht, wann die Persönlichkeit beginnt und wann sie endet und was man sich unter Ausdrücken wie «Heimatort» und «Wohnsitz» vorzustellen hat. Nun begnügt sich aber das Zivilgesetzbuch nicht damit, die Persönlichkeit zu definieren, sondern gewährt ihr auch einen bestimmten Schutz.

Das Recht auf den Namer

Jedermann hat ein Recht darauf, seinen Namen zu führen, und kann Klage erheben, wenn sich eine andere Klage erheben, wenn sich eine andere Person seinen Namen anmasst oder ihm seinen Namen streitig macht. Klagen dieser Art kommen selten vor. Viel eher spielt im täglichen Leben das Problem der Namensänderung eine Rolle. Es ist nämlich nicht erlaubt, sich einfach einen anderen Namen zu geben, und zwar nicht nur, wenn es sich um den Familiennamen, sondern auch wenn es sich um den Vornamen handelt. Eine Namensänderung kann nur aus wichtigen Gründen erfolgen

handelt. Eine Namensänderung kann nur aus wichtigen Gründen erfolgen und muss vom Regierungsrat des Heimatkantons bewilligt werden.
Ein Gesuch um Namensänderung muss eine geschiedene Frau stellen, wenn sie den Namen, den sie während der Ehe getragen hat, beibehalten möchte. Das Zivilgesetzbuch schreibt azunächst vor, dass die Ehefrau den Namen des Ehemannes annimmt, wenn sie heiratet, diesen aber wieder verliert, wenn sie geschieden wird. verliert, wenn sie geschieden wird. Wenn eine Frau längere Zeit verhei-Wenn eine Frau längere Zeit verhei-ratet gewesen ist oder wenn ihre un-mündigen Kinder bei ihr leben, die ja den Namen des Vaters tragen, be-trachten die Behörden das in der Regel als «wichtigen Grund» und bewilligen die Namensänderung. Wenn der Ex-Ehemann dem Gesuch zu-stimmt – diese Zustimmung wird häu-fig schon in die Scheidungskonvention aufgenomen – wird ihr eher entaufgenommen – wird ihm eher ent-sprochen, als wenn er sich widersetzt. Sagt er «nein» dazu, wird die Behörde die gesamten Umstände, vor allem die Gründe, die zur Scheidung führten, als auch ein allfälliges Verschulden prüfen. Sie kann, wenn sie es für gerecht-

In der letzten «Rechtsecke» wurde | fertigt hält, auch eine Namensänderung bewilligen, welcher der geschiedene Ehemann nicht zugestimmt hat.

Die spezielle Vorschrift

Der Schutz der Persönlichkeit be Der Schutz der Persönlichkeit besteht jedoch nicht nur darin, dass der Person die Führung ihres Namens gewährleistet ist, sondern ist umfassender. Wer in seinen persönlichen Verhältnissen unbefugterweise verletzt wird, muss sich das nicht gefallen lassen, sondern kann auf Beseitigung der Störung klagen.
Es geht beim Persönlichkeitsschutz nicht um materielle Interessen, wes-

nicht um materielle Interessen, wes-halb auch keine Klage auf Schaden-ersatz, sondern nur allenfalls auf Leistung einer Genugtuung möglich ist Geschützt wird nicht das Vermögen einer Person, sondern ihre Intim-sphäre, ihre Gefühle. Mit der Klage nach ZGB 28 kann nur die Beseitigung

nach ZGB 28 kann nur die Beseitigung der störenden Handlungen verlangt werden. Am besten wird an einem Beispiel aus der Gerichtspraxis deut-lich gemacht, was damit gemeint ist. Die Witwe eines Kunstmalers musste eines Tages feststellen, dass ein Gemälde, das ihren verstorbenen Gat-ten auf dem Totenbett darstellte, ohne ihre Zustimmung in einer Kunstihre Zustimmung in einer Kunst galerie öffentlich ausgestellt wurde dass in einem entsprechen und dass in einem entsprechenden Ausstellungskatalog, der weite Verbreitung gefunden hatte, auf dieses Gemälde aufmerksam gemacht wurde. Das Bundesgericht, das sich mit diesem Falle zu befassen hatte, kam zur Auffassung, dass dieses Verhalten der Kunstgalerie die Persönlichkeitsrechte der Witwe des Malers verletze, und sprach ihr eine Genugtuungssumme

zu. Es ist von grosser Bedeutung, dass in einer Rechtsordnung nicht nu finanzielle und wirtschaftliche Fragen manzielle und wirtschaftliche Fragen, sondern auch Fragen ideeller Natur, wie zum Beispiel der Schutz der Persönlichkeit, geregelt werden. Gerade weil wir in unserer Zeit dazu neigen, materiellen Fragen ein zu grosses Gewicht beizumessen, schadet es nicht, wenn wir uns dies vor Augen halten.

Verena Bräm, lic. iur

und Kleinkinder, in welchen die jungen Mütter gleichzeitig in Hygiene und Kinderpflege beraten wurden, zu organisieren. Nach und nach brachte man die Frauen dazu, ihre Kinder in den Spitälern zur Welt zu bringen, anstatt sieh auf den Beistend oft nur FBB und POZ verlangen Kindertagesstätten

Steigende Mietzinse und die Infla-Steigende Mietzinse und die Infla-tion haben zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter und Angestellten geführt und machen deshalb in vielen Fällen die Erwerbs-tätigkeit beider Elternteile unumgäng-lich. Damit begründen die Zürcher Frauenbefreiungsbewegung FBB und die Progressiven Organisationen POZ die Progressiven Organisationen POZ ein Volksbeghren, das die Einrichtung von unentgeltlichen Kindertagestätten fordert. Solche Stätten, so erklären die Initianten, würden es den Frauen gestatten, einer Arbeit nachzugehen und so zum Familienunterhalt beizutragen. Die Schaffung weitere Krinnen sei unumgänglich de die rer Krippen sei unumgänglich, da die Zahl der heute bestehenden Krippen völlig ungenügend sei. Zudem seier diese so teuer, dass ein grosser Teil der Verdienstes der Frau von der Kripnentaxe aufgebraucht werde

Das Begehren, in Form einer unformulierten Initiative, für das die Unterschriftensammlung am 14. Juni begann, hat folgenden Wortlaut:

1. Der Kanton Zürich trifft die not-Der Kanton Zurich tritt die not-wendigen Massnahmen, um innert nützlicher Frist eine genügende An-zahl Plätze in Quartier-Kinder-tagessstätten für alle im Kantons-gebiet lebenden Kinder im Alter bis zum Schuleintritt zu schaffen.

Der Besuch der Kindertages ist für alle im Kantonsgebiet leben-den Kinder unentgeltlich. Die Finanzierung der Kindertages-stätten erfolgt durch eine Erhöhung der Steuern auf Kapital und Ertrag der juristischen Personen.

Die Kinderzahl pro Erzieher ist je nach Alter der Kinder auf acht bis nach Alter der Kinde zwölf zu beschränken.

5. Den beteiligten Eltern wird in organisatorischen und erzieherischen Belangen der Kindertagesstätten das Recht auf Mitsprache eingeräumt.

Die Frauenbefreiungsbewegung, die dem Initiativkomitee nachträglich beigetreten ist, begründet ihre Unterstüt-zung damit, «dass endlich etwas unternommen ternommen werden muss, um die wenig beneidenswerte Situation der wenig beneidenswerte Situation der Frau – aber auch der Kinder – in unserer Gesellschaft zu verbessern. Das gelte vor allem für jene Schichten, wo die Entlöhnung des Mannes der Frau gar keine andere Wahl lasse, als mitzuarbeiten, «obschon sie genau weiss, dass sie als Frau für die gleiche Arbeit noch schlechter bezahlt wird Arbeit noch schlechter bezahlt wird als der Mann».

Den Vorschlag, die Kindertagesstät ten durch eine Besteuerung der juristischen Personen zu finanzierer gründen die Initianten mit der Tat gründen die Initianten mit der Tat-sache, dass es die wirtschaftlichen Un-ternehmen sind, die am meisten von der Arbeitskraft der Frau profitieren. Sie sollen deshalb, so verlangen die Initianten, vermehrt zur Finanzierung von notwendigen Infrastrukturleistungen herangezogen werden.

Wizo-Kaleidoskop

25 Jahre Staat Israel - 53 Jahre Wizo-Arbei

Die Wizo-Frauen in Israel betreuen heute rund 30 000 Kinder; in ihren Landwirtschafts- und Gewerbeschulen werden etwa 4000 Jugendliche beiderlei Geschlechts ausgebildet. Auch die Allgemeinbildung kommt nicht zu kurz; in verschiedenen Institutionen kann neben der Berufsausbildung die kann neben der Berufsausbildung die Maturität bestanden werden. Wenn man noch die Dienste für Frauen und Familien – Näh- und Kochkurse, Heimarbeit, Vorträge und andere Veranstaltungen, eine Werkstatt für Teppichknüpferei, in welcher ältere, oft halbinvalide Personen Beschäftigung finden, Instruktion in Hauswirtschaft, Ernährungskunde, higurechnet dann Ernährungskunde hinzurechnet, dann steigt die Zahl der von der Wizo in

Neue und alte Hilfeleistungen

Anfang Mai dieses Jahres wurde ein Waschmaschinenklub» in Beerscheba eingeweiht. Vier vollautomatische Maschinen stehen jenen Familienmüttern zur Verfügung, die sich keine eigene leisten können. Während die Maschinen laufen, können die Hausfrauen Kurse im Nähen und Kochen nehmen, manchmal bietet das Programm Vor-

Schweizer Wizo-Frauen in Basel zur 44. Delegiertenversammlung getroffen. An der Arbeitssitzung vom 19. Juni wies die Präsidentin, Elly Abraham (Zürich), auf die Probleme hin, mit welchen sich unsere Generation konfrontiert sieht. Unruhe und Unsicherheit herrschen überall, Einstellungen und Uteherzeugungen sind neu zu und Ueberzeugungen sind neu zu überdenken. Als nun stimmberechtigte überdenken. Als nun stimmberechtigte Bürgerinnen müssen sich die Wizo-Frauen auch mit allgemeinen Proble-men befassen, und Frau Abraham kam in diesemZusammenhang auf die an-lässlich des Delegiertentages des Bundes Schweizerischer Frauenorganisa-tionen behandelten Probleme zu spretionen benandetten Probleme zu spre-chen. Erfreulich war die Beteiligung vieler junger Frauen. Die Föderation hat im Berichtsjahr noch eine neue Tageskrippe in Jahud bei Lod über-nommen. Diese Tageskrippen werden von der Regierung sehr geschätzt, und Tageskrippe in Jahud bei Lod über-nommen. Diese Tageskrippen werden von der Regierung sehr geschätzt, und sie beteiligt sich trotz der prekären fi-nanziellen Lage an den Bau- und Be-triebskosten. Die Mütter dieser keines-wegs in rosigen Verhältnissen auf-wachsenden Kinder können eine Arbeit annehmen und damit zum Fa-pullionbudgte etwas beittagen Aber Arbeit annehmen und damit zum Familienbudget etwas beitragen. Aber auf lange Sicht noch wichtiger ist die Tatsache, dass den Kleinen im Vorkindergartenalter ein grösserer Wortschatz und jener Begriffswelt vermittelt werden, welche ihnen das Elternhaus nicht zu bieten vermag. Die Massnahmen zur Ueberbrückung der sozialen Kluft müssen schon beim Säugling und Kleinkind beginnen. Im November 1972 konnte dank den Einnahmen aus der Orangenaktion in Anwesenheit einer Delegation aus der Schweiz der Neubau für den hauswirtschweiz der Neubau für den hauswirtschweiz der Neubau für den hauswirtscheiden.

Schweiz der Neubau für den hauswirtschaftlichen Unterricht in der landwirtschaftlichen Mittelschule der Schweizer Wizo in Nachlat Jehuda sei-Schweizer Wizo in Nachat Jenua seinen Bestimmung übergeben werden.
Dank einem grosszügigen Legat konnte die Wizo Zürich ein Heim für junge, in der Berufsausbildung stehende Mädchen in Jerusalem käuflich erwerben und renovieren lassen.
Turnungemäse traten die verdienten

Turnusgemäss traten die verdienten Vorstandsmitglieder Odette Brunschvig (Bern) und *Irma Teitler* (St. Gallen) zurück. Die übrigen Mitglieder des Zentralvorstands hatten sich zur des Zentralvorstands hatten sich zur Wiederwahl gestellt; neu hinzugekommen sind Denyse Bollag (Zürich) und Paulette Lévy (Basel). Dank der hingebenden Arbeit aller Gruppen und der Mitwirkung vieler nichtjüdischer Freunde konnten auch dieses Jahr die Verpflichtungen gegenüber der Welt-Wiederfüllt und für die Betriebs- und Baukosten der eigenen Projekte aufgekommen werden. Für das Jahr 1913/14 steht der Bau eines neuen gekommen werden. Für das Jahr 1973/74 steht der Bau eines neuen Kuhstalls in Nachlat Jehuda auf dem Programm.

Tagung hat gezeigt, dass die Wizo-Frauen sich auch weiterhin bemühen werden, den vermehrten Anforderungen gerecht zu werden und Israel in seinem Ringen um den Frieden beizustehen.

Die Leserin hat das Wort

Mit Kanonen auf Spatzen?

Die Union schweizerischer Eheinsti-tute schreibt uns zum Leitartikel im «SFB» Nr. 14, «Steine auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wes-von Nationalrätin Helen Meyer, fol-

Solange es auf vier Witwen nur inen Witwer und, im Vergleich zu einen Witwer und, im Vergleich zu den geschiedenen Herren, nahezu doppelt so viele Damen gibt, wird nie allen ehesuchenden Frauen geholfen werden können. Das weibliche Geschlecht ist einfach zäher und hat eine grössere Lebenserwartung. Das wirkt sich bei Damen bereits ab 32 Jahren, besonders wenn sie höhere Ansprüche stellen, immer deutlicher aus. Trotzdem arbeiten die dienstbeflissenen Institute mit Hingabe und Einsatz, mit hohen Personal- sowie Werbekosten. Ein Vergleich mit dem Arzt oder Anwalt ist nicht abwegig: Deren Bemühungen, gleichgültig ob von Erfolg oder Misserfolg begleitet, müssen ja ebenfalls honoriert werden. Glei diesen ist jedoch die von Nationalrätin Helen Meyer verlangte berufliche Fachausbildung gewährleistet. Red.) Gewiss, wie in jedem Berufszweigibt es auch in der Heiratsvermittlug Personen, denen es an Qualifikation zur Berufsausübung mangelt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es aus den dargelegten Gründen immer Kandidatinnen geben wird, die den geschiedenen Herren, nahezu dop-

dass es aus den dargelegten Gründer immer Kandidatinnen geben wird, die enttäuscht sind oder welche meinen, geprellt worden zu sein.

Deshalb verfechten wir die Ansicht Deshalb verfechten wir die Ansicht, dass Interessentinnen fair über die für sie bestehenden Risiken aufzuklären sind, bevor sie sich einschreiben. Weil wie vieles im Leben – die Chancen Lotteriecharakter haben, dürfen die eingeschriebenen Kandidatinnen die hoffnung trotzdem nicht verlieren. Hoffnung und Glaube an gutes Gelingen sollen aber nicht in Selbsttäuschung und – meistens ungerechtfertigte – auf die Ehe-Institute projizierte Vorwürfe pervertieren.

tigte – auf die Ehe-Institute projizierte Vorwürfe pervertieren.
Seit Wochen erwarten wir von Frau Helen Meyer und der kantonalen Polizeidirektion von Bern Einsicht in das als vorhanden bezeichnete Klagenaterial. Bis jetzt wurden uns weder der behauptete Umfang noch die Stichhaltigkeit solcher Klagen belegt! Frau Helen Meyer wurde von uns wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass ihr die Behauptung von Klagen junger Damen nicht abgenommen werden kann, solange sie nicht bewiewerden kann, solange sie nicht bewie-

Drama bleibt, dass gerade die schwersten Fälle, Damen im Alter von über 32 Jahren, Herren im Alter von unter 24 Jahren (diese werden als Hei-ratskandidaten von den Frauen nur ernst genommen, wenn es sich um an-

ehende Akademiker handelt. Red.) genende Akademiker handelt. Red., Ungelernte, Landwirte und gewisse Handwerker, ferner stark Unterhalts-pflichtige, besonders solche mit zwei oder mehr Kindern, dann natürlich zu klein oder zu gross gewachsene Men-schen und körperlich sonst Benach-teiligte, die grössten Umtriebe und so-mit die höchsten Bearbeitungskosten

mit die nochsten Bearbeitungskosten verursachen. Wenn man heute nicht mehr warten kann, bis der Kühlschrank, der Fern-schapparat, das Privatauto, die Ferien und vieles mehr bar bezahlt werden kann, so ist nicht einzusehen, weshalb ausgegegeber. kann, so ist nicht einzusehen, weshalb ausgerechnet Partnerwahl-Dienstlei-stungen von der ratenweisen Finanzierung, und sei es über ein Kreditinstiausgenommen werden sollen. Im gen bleibt es keiner staatlichen privaten Wohlfahrtsinstitution übrigen übrigen bleibt es keines verscheiten der privaten Wohlfahrtsinstitution verwehrt, Heiratsvermittlung zu Sozialtarifen zu betreiben. Umgekehrt kann aber keinem erwachsenen Menschen verwehrt werden, frei das ihm zusagende Institut zu wählen. Je nach eigenem Stand und Ansprüchen darf dan kaum mehr von «sozial» gesprochen werden.

chen werden. Noch dürfen wir uns frei bewegen noch durren wir uns irer bewegen und menschliche Erleichterungen (* Red.) geniessen. Soll nun der Stand-punkt von leben und leben lassen die Heiratsvermittlung ausklammern, in-dem man Kanonen auf Spatzen rich-

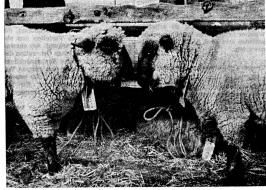
tet?
Wir sagen ja zur geforderten Ausbildung, aber nein zu Honorarvorschriften. Freie Konkurrenz, ohne Absprachen finanzieller Art, war noch immer das beste Preisregulativ. Ob mit oder ohne Erfolgshonorar zu arbeiten geit belein in der Neither in belein geit belein in der Neither in der Nei beiten sei, bleibe jedem Institut freigestellt; mit der Abschaffung Artikel 416 OR werden sich die hältnisse von selbst vernünftig ein-pendeln.

pendeln.
Zu vermissen war im Artikel von
Nationalrätin Meyer – leider – die Forderung nach Würdigung der humangenetischen Kriterlen. Solange die Allgemeinheit bis 150 000 Franken und mehr für erbgeschädigte Kinder, deren Entstehung auf emotionelle bekanntschaften zurückzufül zauszenung auf emotionelle Zufalls-bekanntschaften zurückzuführen ist, zahlen muss, sollte die Würdigung der Vererbungserkenntnisse wenigstens den Eheinstituten zur Auflage ge-macht werden. Die Ehe-Institute be-wirken erwiesenersen helber wirken erwiesenermassen haltbarer Ehen und verbesserte Selbsterkennt-nis; mit angewandter Humangenetik werden sie ihrer Verantwortung noch besser gerecht werden können

USE. Union Schweizerischer Ehe-Institute

W. Furrer, Sekretär

Leserbriefe geben nicht die Ansicht der Redaktion, sondern jene der Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich jedoch das Recht vor, ihr ungeeignet er-scheinende Beiträge abzulehnen oder zu kürzen. Leserbriefe wer-den nicht honoriert. Anonyme Leserzuschriften können nicht veröffentlicht werden.



Vertrauliches «Gespräch unter vier Augen»

Schwangerschaftsabbruch mit oder ohne soziale Indikation?

Drei Expertenentwürfe zur Vernehmlassung freigegeben

fi. Am 11. Juli überraschte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement mit der Auflage von drei verschiedenen Entwürfen zu einem besonderen Bundesgesetz über die strafiose Unterbrechung der Schwangerschaft beziehungsweise zu Abänderungsanträgen für die geltenden Bestimmungen des Schweisungsweise zu Abänderungsanträgen für die geltenden Bestimmungen des Schweiserungen vorauszusehen ist, dass die Auszerischen Strafgesetzbuches über die "Abtreibung". Die drei Lösungen unterstate und die Unterbrechung der Schwangerschaft mit ho zerischen Strafgesetzbuches über die «Abtreibung». Die drei Lösungen unterscheiden sich dadurch, dass auf der einen Seite zwei gegenüber dem geltenden Recht erweiterte sogenannte Indikationslösungen – einmal mit, das andere Mal ohne soziale Indikation –, auf der anderen Seite eine sogenannte Fristenlösung vorgeschlagen werden, die eine Sokwangerschaftsunterbrechung immer dann schon für straflos erklärt, wenn sie innert zwölf Wochen durch einen von der kantonalen Sanitätsehsörde ermichtigten patentierten Arzt vorgenommen wird. Das Departement, das diese Entwürfe Kantonen, politischen Parteien und interessierten Organisationen zur Vernehmlassung bis 31. Oktober zugestellt hat, bekennt sich seiber in seinem Begleitbericht zur Indikationenlösung ohne soziale Indikation.

Missistande
Die an sich klare geltende Regelung
vermag heute nicht mehr zu befriedigen. Auf der einen Seite werden die
Vorschriften von einer Gesellschaft,
die sich gerade auf sexuellem Gebiet
weit von den Grundsätzen früherer
Generationen entfernt hat, als zu eng
empfunden. Auf der anderen Seite
müssen mehr und mehr Umgehungen
der Gesetzesvorschriften festgesstellt der Gesetzesvorschriften festgestellt werden. Der schwerwiegendste Vor-wurf, der gegenüber der eingerissenen Praxis erhoben werden kann, ist der Vorwurf der Bevorzugung der situierten Kreise gegenüber den finan-ziell schlechter gestellten. Wer übe ziell schlechter gestellten. Wer über die nötigen Mittel verfügt, findet immer irgendwo einen Arzt, der den Eingriff vornimmt, während gerade die Aermsten den «Engelmacherinnen» zugetrieben werden, die mit unzulänglichen Kenntnissen und Mitteln immer wieder lebensgefährdende Manipulationen vornehmen. Infolge der Verhüllung der illegalen Abtreibungen besteht keine zuverlässige Statistik auf diesem Gebiet. Man weiss aber, dass die Zahlen erschreckend hoch sind.

Völlige Freigabe?

Die Verhältnisse haben zu «Volksbewegung» geführt, die auf die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung drängt: Am 1. Dezembe 1971 ist ein Volksbegehren für di Straflosigkeit der Schwangerschafts

Die geltenden Strafbestimmungen für Abtreibung

(sda) Das Problem der Abtrei-Wer eine Frucht ohne Einwilli-gung der Schwangeren abtreibt, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.

Jahren bestraft.
Wenn der Täter das Abtreiben
gewerbsmässig betreibt oder
wenn die Schwangere an den
Folgen der Abtreibung stirbt und
der Täter dies voraussehen
konnte, muss die Strafe mindestens drei Jahre Zuchthaus betragen. tragen.
Artikel 120 regelt den straflo

sen Schwangerschaftsabbruch. Ein solcher ist heute nur aus medizinischen Gründen möglich, und zwar wenn für die Schwan-gere eine nicht anders abwend-bare Lebensgefahr oder grosse Gefahr dauernden Schadens an der Gesundheit besteht. In Fällen, in denen ein Abbruch wegen einer andern schweren Notlage

einer andern schweren Notlage der Schwangeren erfolgt, kann der Richter die Strafe nach freiem Ermessen mildern. Artikel 121 schliesslich be-stimmt, dass ein Arzt mit Haft oder Busse bestraft wird, der «in einem Notfall» eine Schwanger-schaft ohne Vorhandensein der verlangten Gutachten unterbricht und die für solche Fälle vorge-schriebene Anzeige an die Behör-den unterlässt.

unterbrechung eingereicht worden das verlangt, dass der Bundesverfas-sung ein Artikel 65bis beigefügt werde sung ein Artikel 65bis beigefügt werde, der klipp und klar zu bestimmen hätte: «Wegen Schwangerschaftsunterbrechung darf keine Strafe ausgefällt werden.» Nur 14 Tage später hat der Grosse Rat des Kantons Neuenburg eine Standesinitiative beschlossen, worin die Aufhebung der Artikel 118 bis 121 des Strafgesetzbuches über die Schwangerschaftsunterbrechung verlangt wird. Etwas differenziertere Vorstösse waren im Parlament zu verzeichnen.

«Niemand» für unveränderten Fortbestand

Schon vor Einreichung der in der Luft liegenden Initiative hatte das Eidgenössische Justiz- und Polizei-departement im Einvernehmen mit dem Bundesrat eine Expertenkommis-sion mit dem Auftrag bestelt, ver-schiedene Revisionen des Strafgesetz-burdes vorzubereiten Des Volker schiedene Revisionen des Strafgesetz-buches vorzubereiten. Das Volks-begehren hat zur Folge gehabt, dass sich die Experten, die sich aus 30 Strafrechtswissenschaftern, Prakti-kern der Strafrechtspflege, Medizi-nern, Theologen und Vertretern sozia-ler Berufe rekrutieren, vorweg der Schwangerschaftsunterbrechung an-nahmen.

Schwangerschattsunterprechung an-nahmen.

Im Bericht des Departements wird hervorgehoben, dass – obwohl seither, im Herbst letzten Jahres, auch eine Petition «Ja zum Leben – Nein zur Abtreibung» eingereicht worden ist, welche die Aufrechterhaltung und Feweiche die Autrechterhaltung und Fe-stigung der geltenden Gesetzesbestim-mungen verlangt – sich in der Exper-tenkommission niemand für den untenkommission niemand für den unveränderten Fortbestand oder gar eine Verschärfung des geltenden Rechts ausgesprochen hat. Umgekehrt sind aber im gleichen Gremium die von der Volksintitative und der Standesinitiev vorgeschlagenen radikalen Lösungen ebenso eindeutig als «sachlich unannehmbar» bezeichnet worden.
Es wurde also nach einem Mittelweg gesucht. Dessen Festlegung hat, wie eingangs erwähnt, zur Vorlage von drei Varianten geführt, denn in der Kommission hielten sich die Befürworter einer Fristenlösung und jene, die für eine Indikationenlösung eintre-

worter einer Fristenissung und jene, die für eine Indikationenlösung eintre-ten, ungefähr die Waage. Die Fristen-lösung als die radikalere ist gesetzestechnisch einfacher und kann sich mit einer Abänderung des Straf buches begnügen, Für die differ Strafgesetz buches begnügen. Für die differenzier-teren beiden Lösungen, die eine Aus-weitung der Unterbrechungsgründe befürworten, wird ein eigenes Bundes-gesetz über die straflose Unterbre-chung der Schwangerschaft mit teil-weiser Abänderung, teilweiser Auf-hebung der einschlägien Artikel des Strafgesetzbuches vorgeschlagen.

Indikationenlösung oder ohne soziale Indikation?

mit oder ohne soziale Indikation?
Die erste der beiden Indikationenlösungen, die sich – unter Vorbehalt
der späteren Stellungnahme des Bundesrates – das zuständige Departement
zu eigen gemacht hat, anerkennt
neben den heute allein berücksichtigten medizinischen Gründen, die allere
dings gegenüber dem geltenden Artikel 120 StGB präziser gefasst werden,
die sogenannte juristische oder ethische Indikation (Unterbrechung einer
aufgezwungenen Schwangerschaft in aufgezwungenen Schwangerschaft in Fällen, in denen hinreichend glaubhaft ist, dass die Schwangerschaft Folge ist, dass die Schwangerschaft Folge einer strafbaren Handlung gegen die Sittlichkeit – Notzucht, Schändung, Unzucht mit Schwachsinnigen oder Kindern – ist) sowie die eugenische Indikation (Unterbrechung wegen Schädigung des Kindes in Fällen, in denen vorauszusehen ist, dass das Kind mit hoher Wahrscheinlichkeit gelstig oder körperlich dauernd schwer geschädigt sein würdel.

körperlich dauernd schwer geschädigt sein würde). Bei der zweiten Indikationenlösung tritt als vierter Unterbrechungsgrund

Das will besagen, dass in ranen, in de-nen vorauszusehen ist, dass die Aus-tragung der Schwangerschaft mit ho tragung der Schwangerschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer schweren, mit den verfügbaren Mitteln nicht abwendbaren sozialen Notlage der Schwangeren führen müsste, ebenfalls zulässig wäre. Die Unterbrechung ist jedoch bei Vorliegen der sozialen Indikation längstens innert zwölf Wochen nach Beginn der letzten Periode vorzunehmen. Das bedeute eine gewisse Erschwernis dieser Variante.

Nach beiden Indikationenlösungen

Nach beiden Indikationenlösunger Nach beiden Indikationenlösungen sollen der Arzt, der begutachtende Sachverständige und die für die Be-willigung der Unterbrechung zustän-digen Personen – eine ganze Kette von Sicherungen, die eingehendst geordnet werden – bei grobfahrlässiger Nicht-beachtung der im Gesetz ausgeführten sachlichen Voraussetzungen für eine

Unverständliche Rückständigkeit

(sda) Unverständliche Rück-ständigkeit in der Frage des Schwangerschaftsabbruches wirft der Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) dem Eidgenössischen Ju-stiz- und Polizeidepartement (EJPD) vor, das ausgerechnet stiz- und Polizeidepartement (EJPD) vor, das ausgerechnet den konservativsten der drei Vorschläge der Expertenkommission unterstitize. Zwar sollen die ethische und die eugenische Indikation für einen straflosen Schwangerschaftsabbruch zugelassen werden. Praktisch sind diese Fälle jedoch so selten, dass an der heutigen heuchlerischen und ungerechter Situation kaum and ungerechten Situation kaum und ungerechten Situation kaum etwas geändert yftrd. Dieser Vorschlag stellt kein Gegengewicht zur heutigen Schwangerschaftsinitiative dar. Indem das EJPD zum vornherein alle wesentlichen Reformen wie Fristenlösung, soziale Indikation, Vereinfachung des Verfahrens ablehnt, beweist es eine unverständliche Rückständigkeit in dieser Frage.

straflose Schwangerschaftsunterbre chung bestraft werden.

Die Fristenlösung erklärt die Unterbrechung der Schwangerschaft gene-rell für straflos, wenn sie innert zwölf Wochen nach Beginn der letzten Periode durch einen von der kantonalen Sanitätsbehörde ermächtigten patentierten Arzt ausgeführt wird. Nach Ablauf der zwölfwöchigen Frist gestattet die Fristenlösung die straflose Schwangerschaftsunterbrechung nur noch bei Vorliegen einer medizinischen oder eugenischen Indikation, wobei der Eingriff nur gemäss schriftlich bestätigter Stellungnahme eines Sachverständigen durch einen von der kantonalen Sanitätsbehörde ermächtigten Facharzt in einem von ihr bezeichneten Krankenhaus ausgeführt werden kann. Wochen nach Beginn der letzten Pewerden kann.

Gemeinsam ist Fristenlösung und Indikationenlösung, dass in jedem Fall eine Schwangerschaftsunterbrechung nur mit schriftlicher Zustimmung der Schwangeren zulässig ist. Ist die Schwangere nicht urteilsfähig, so ist die schriftliche Zustimmung ihres ge-setzlichen Vertreters erforderlich. Weiter wird hier wie dort ein An-Weiter wird hier wie dort ein Anspruch der Schwangeren auf Beratung und Hilfe festgelegt, zu deren Realisierung die Kantone eigene Beratungstellen einzurichten haben. Um zu verhindern, dass aus der Schwangerschaftsunterbrechung ein Geschäft gemacht wird, sollen auch die Kosten des Eingriffs geregelt werden. Es were von den Kantonen nach Anhören der Sittlichen Benytspressiptionzen ein Ertflichen Benytspressiptionzen ein Tarif mit niedrigen Ansätzen aufzu-stellen, dessen Ueberschreitung als Vergehen geahndet würde.

Was die Bestimmungen über die Abtreibung anbelangt, wurden die geltenden Artikel 118 und 119 StGB in

einen einzigen Artikel zusammengefasst, wobei im Gegensatz zum geltenden Recht nicht die passive, sondern die aktive Abtreibung nunmehr an die Spitze gestellt wird. Der neu vorgeschlagene Artikel 118 ist bei allen drei Lösungsvorschlägen identisch. Mit einer Ausnahme: Bei den Lößteltspenfägungen Lustet die Street. Indikationenlösungen lautet die Strafandrohung für die Abtreibung durch die Schwangere auf Gefängnis, bei der die Schwangere auf Gefängnis, bei der Fristenlösung auf Gefängnis, Hatt oder Busse. Hervorzuheben ist, dass neu von einer Strafverfolgung oder Bestrafung der Schwangeren abgesehen werden kann, wenn sie in schwerer Bedrängnis gehandelt oder einen untauglichen Versuch der Abtreibung unternommen hat.

Weiter hält die Expertenkommis-sion dafür, dass Artikel 211 StGB über die Anpreisung von Gegenständen zur Verhütung der Schwangerschaft er-Verhütung der Schwangerschaft ersatzlos gestrichen werden soll. Er passt nicht mehr in die Zeit der Sexualaufklärung. Offensichtlich unsphörige Anpreisungen können immer noch gestützt auf Artikel 204 SIGB (unzüchtige Veröffentlichungen) oder 212 (Gefährdung Jugendlicher durch unsittliche Schriften und Bilder) verfolgt werden. Schliesslich wird im Bericht des Departements darauf verwiesen, dass eine in Aussicht genommene sen, dass eine in Aussicht genommene Revision des Kindschaftsrechts jede Revision des Kindschaftsrechts Jede Diskriminierung der unehelichen Mutter und ihrer Kinder ausmerzen soll. Auch die Ausrichtung von Familienzulagen, eine Mutterschaftsversicherung und dergleichen sollen dazu beitragen, Notsituationen in Zukunft besser aufzufangen.

mit dem Entwurf

(sda) Die Schmeizerische Vereini (sda) Die Schweizerische Vereini-gung für straflose Schwangerschafts-unterbrechung lehnt den Entwurf zu einem Bundesgesetz ab, der ins Ver-nehmlassungsverfahren gegeben wor-den ist. Wenn der Entwurf in der vorliegenden Fassung angenommen wird, will die Vereinigung ihre Initiative erneut lancieren. Eine Indikationenlösung könne weder den heutigen noch sung könne weder den heutigen noch den künftigen Gegebenheiten gerecht werden, stellt das Initiativkomitee für straftose Schwangerschaftsunterbrechung fest. Damit würde einzig die bisherige Praxis in jenen Kantonen, die das geltende Gesetz überhaupt anwendeten, bestätigt. Die unterschiedliche Handhabung und Auslegung bliebe bestehen. Das «komplizierte und hengenieries. Cutterführen bliebe bestehen. Das «komplizierte und langwierige» Gutachtungsverfahren würde beibehalten. Die Frau könne weiter nicht selbst nach ihrem eigenen Gewissen entscheiden in einer Frage, die ihr Leben in tiefgreifender Weise beeinflusse. Aus Angst vor Ablehnung würden deshalb nach wie vor unzählige Frauen in die Illegalität getrieben. Das Initiativkomitee hält einzig den dritten Vorschlag der Expertenkommission, die «Fristenlösung», für eine «diskutierber Mittellösung». Diese mission, die «Fristeniosung», für eine «diskutierbare Mittellösung». Diese halte zwar am Grundsatz der Straf-barkeit fest, sehe aber die Straflosig-keit während der ersten drei Schwan-gerschaftsmonate vor.

Wann beginnt das Leben?

Stellungnahme des französischen Nobelpreisträgers für Medizin Professor François Jacob zur Frage des Schwangerschaftsabbruchs

(sfd) In der Pariser Zeitung «Le Monde» wendet sich der französische Nobelpreisträger für Medizin, Profes-sor François Jacob, gegen die rigoro-sen Gesetze seines Landes gegen die Abtreibung. Er bezeichnet die Auf-fassung, das Leben des Embryos müsse geschützt werden, als eine philosophi-sche Konstruktion. Dazu schreibt er: geschutzt werden, als eine piniosophische Konstruktion. Dazu schreibt er: «In diesem Zusammenhang wird einer der edelsten Grundsätze unserer Zivilisation vorgebracht, nämlich die Achtung vor dem Menschen. Damit erhebt sich die Frage, wann eigentlich das menschliche Leben beginnt. Seit zweieinhalb Jahrtausenden beschäftigen sich Laien und Geistliche mit diesem Froblem, ohne eine befriedigende Antwort zu finden. Sie können dies auch nicht, denn schon die Frage ist falsch gestellt. Leben hat keinen bestimmten Anfang, es hat nur eine Fortsetzung, und zwar seit drei Milliarden Jahren. Eine Eizelle oder ein Samenstrang sind genauso lebendig wie ein befruchtetes Ei. Auch zwischen dem befruchteten Ei und dem Neugeborenen gibt es keinen entscheidenden Augengibt es keinen entscheidenden Augen-

gibt es keinen entscheidenden Augenblick, in dem pilotzlich die Menschenwürde beginnt.

Der Mensch entwickelt sich fliesendin einer Folge von Reaktionen und Synthesen. Er erscheint nicht plötzlich, so wenig wie der Tag von einer Sekunde auf die andere da ist. Wer kann also entscheiden, wann das Leen eines Menschen vor der Geburtbeginnt? Dies kann weder der Biologe noch der Arzt, der Bischof und der Richter. Der Arzt kann wohl erklären, das Risiko einer Schwangerschaftsunterbrechung sei in den ersten Monaunterbrechung sei in den ersten Monaten am geringsten. Der Biologe vermag die Risiken möglicher Anomalien ab-zuschätzen. Schliesslich aber weiss die zuschatzen. Schliessich aber Weiss die Frau allein, ob sie ein Kind will, ob sie ihm materiell und moralisch ein Le-ben garantieren kann, wie es einem Menschen zusteht. Als Argument gegen

eine Abtreibung wird oft das sogenannte Recht der Natur angerufen. In der Natur gibt es aber keine Rechte, sondern nur Phänomene. Die sogenannsondern nur Phänomene. Die sogenann-ten Rechte der Natur werden vom Menschen selbst konstruiert. Eines der schönsten und reinsten Dinge im Le-ben ist es, Leben zu schenken. Das darf jedoch nicht dem Zufall oder dem Zwang überlassen werden.»

Rand bemarkung «Keine pferdeaesichtige

Karrieren-Bestie»

Wenn eine Frau in ein politisches Amt gewählt wird, dann gibt es immer Leute (oft sogar die betreffende Frau Leute (oft sogar die betreffende Frausebbst), die glauben, dass man das arme Ding, das nun so leicht in den Ruf geraten könnte, keine «rechte Frau» zu sein, verteidigen müsse. Ein Glanzstück in dieser Richtung haben wir in den «Luzerner Neuesten Nachrichten» entdeckt.

Was sich ARW in seinem Artikel «Von zarter Hand geschickt geleitetleistet, könnte man, wenn man das Geschreibsel ernst nähme, nun wirklich als eine Beleidigung aller karrieremachenden Frauen auffassen. In

lich als eine Beleidigung aller karrieremachenden Frauen auffassen. In
besagtem Artikel wird die Mittelschullehrerin Dr. Anita von ArxFischler, welche als einzige Kandidatin für das Amt des Präsidenten im
Bürgerrat der Stadt Luzern vorgeschlagen worden ist, vorgestellt. Bei
einem Besuch bei der Romanisti
stellte ARW mit Zufriedenheit fest,
dass es sich nicht um eine *pferdegesichtige Karrieren-Bestie, sonderum eine hübsche, sehr frauliche Dame,
die überhaubt nicht nur die harte um eine hübsche, sehr frauliche Dame, die überhaupt nicht nur die harte Politik im Kopf hat», handelt. Um seine Feststellung zu untermauern, gibt ARW bekannt, dass Frau Dr. von Arx etwas vom Haushalt, vom Kochen, vom Wein usw. verstehe und sich, wenn sie Zeit habe, auch ihre Kleider selbst nähe. Um ja keinen Verdacht an der Fraulichkeit der Politikerin aufkommen zu lassen, wird gleich ein Rezept der «Madeleines à la présidente» eingeflochten, welches mit présidente» eingeflochten, welches mit den Worten eingeleitet wird: «So macht Frau Dr. von Arx ihre leckeren Küchlein zum Kaffee, Verzeihung: zum Café: Man nehme... usw.» Damit zum Café: Man nehme .. usw.» Damit ist in ARWs Augen die Politikerin rehabilitiert, denn jedermann kann feststellen, dass sie «dänn öppe trotzdem ä rächti Frau isch». Womit wieder einmal mehr der Beweis erbracht wird, wie tief das Klischee von der Rolle der Frau noch verwurzelt ist.



...sogar einer Frau..

Um das alkoholfreie Bier Birell zu propagieren, wurden verschiedene Birell-Trinker um ihre Meinung ge-beten und dabei die Geschäftsführerin einer Basler Firma, Brigitte Wächter, interviewt. Sie soll, wie in einem Inserat zu lesen ist, gesagt haben: «Selber frei entscheiden können und Verantwortung tragen macht Spass – ja, sogar einer Frau...»



Verantwortliche Redaktion Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62 Telefon 071 24 48 89

Das Konsumentinnenforum wächst und wünscht

Viel nützliche Arbeit im Dienste des Konsumenten ist auch im Jahr 1972 vom Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin wieder geleistet worden. Das geht aus dem von den Präsidentin, Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr, an der Generalversammlung, Ende Juni in Zürich, abgelegten Tätigkeitsbericht hervor. Dass diese Arbeit einem Bedürfnis entspricht, beweist auch die rasch zunehmende Zahl von regionalen und lokalen Konsumentengruppen, die als Sektionen des Konsumentinnenforums arbeiten. Ihre Zahl ist seit der letzten GV um sieben auf 16 gestiegen. Insgesam zählt das Konsumentinnenforum jetzt 44 Kollektiv- und rund 200 Einzelmitglieder.

Neue Mitglieder

Erfreulicherweise konnten von den -trotz brütender Hitze - zahlreich er-schienenen Delegierten vier neue Sek-tionen als Mitglieder aufgenommen werden: Baden-Brugg, Schaffhausen, Laufental und Zürich.

Zum letztenmal wurden die Rechnungen von «Forum» und der Zeit-schrift «prüf mit» getrennt vorgelegt. schrift «prüf mit» getrennt vorgelegt. In Zukunft wird es nur noch eine gemeinsame Buchführung geben. Während die Zeitschrift – ohne Inserate – einen bescheidenen Gewinn ausweisen kann, verzeichnet das «Forum» als Organisation ein Defizit. Die finanzielle Basis ist schmal, und wenn nicht für das Sekretariat wie für die Zeitschrift mit viel Idealismus und gegen bescheidenste Entschädigungen gearbeitet würde, sihe die Bilanz noch bedeutend ungünstiger aus. Anstelle der letztes Jahr verstorbenen, langiährigen Quästorin B. Mächler wählten die Delegieren mit Akklamation E. Wildhaber (Winterthur), die das Amt bisher interimsweise betreute und die Buchaltung den neuen Verhältnissen anhaltung den neuen Verhältnissen an-passte, wie sie sich durch den zuneh-menden Tätigkeitsbereich von Zeit-schrift und «Forum» ergaben.

Rücktritte

Rücktritte

E. Hagmann (Basel), seit der Gründung des «Forums» bewährte erste Vizepräsidentin, wünschte sich schon ein Jähr vor Ablauf ihrer Amtsdauer zu entlasten. An ihre Stelle trat für den Staatsbürgerlichen Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA) E. Gysin-Wenger (Stans). Als Vertreterin der Schweizerischen Kundinnenvereinigung des Privathandels trat Heidi einigung des Privathandels trat Heidi Albonico (Geroldswil) zurück. Für sie lag seitens dieser Organisation bis zur GV noch keine Ersatznomination vor.

Wohin mit den Abfällen?

wonn mit den Abfallen?
Diese ansprechende kleine Broschüre
von G. Fricker (Aarau), Redaktorin von
«prüf mit» (siehe «SFB» vom 16. März
1973), hat ein grosses Echo gefunden,
wurde zu einem Bestseller und liegt
bereits in der zweiten Auflage vor.

Das Sekretariat des Konsumentin-nenforums befindet sich an der Rämi-strasse 39, Zürich 1. Postadresse: Post-

fach 251, 8024 Zürich, Telefon 01 32 57 70. Das Sekretariat ist geöff-net: Montag bis Donnerstag von 14.30 bis 17.30 Uhr. (Wegen Ferien bleibt es vom 15. Juli bis zum 5. August geschlossen.) Das Konsumentinnenforum sucht übrigens dringend eine Sekretä-rin für Teilzeitarbeit.

Hilde Custer-Oczeret

Resolution

Aus der Mitte der Delegierten an der Generalversammlung des Konsumen-tinnenforums ergaben sich folgende Wünsche an die Wirtschaft:

- 1. Die Konsumentinnen ersuchen die dringend, Branchentelefonbü-die von Privaten häufig kaum cher, die von Privaten naum kaum benützt werden, auch künftig sepa-rat und nur auf Wunsch und Bestel-lung der Abonnenten abzugeben Eine Telefonbuchinflation ist uner-
- Die Konsumentinnen fordern die Textilwirtschaft mit Nachdruck auf, nun endlich alle konfektionierten Textilien mit einem dauerhaften Pflegekennzeichen zu versehen. Sonst müssten gesetzliche Massnahmen verlangt werden.
- 3. Marktkontrollen haben ergeben, dass immer noch Beeren und andere Früchte pro Schale, Körbchen oder Schachtel ausgezeichnet werden. Die Schachtel ausgezeichnet werden. Die Deklarationsverordnung von 1970 verlangt aber die Angabe der Menge, die in den Früchteschalen enthalten ist. Die Kontrollbehörden werden ersucht, strikte auf die Einhaltung der Vorschriften zu dringen.
- Die Konsumentinnen wünschen nach wie vor, dass Früchte ausser in 500-Gramm-Gebinden auch in solchen von einem Kilogramm Inhalt ange-boten werden, da kleinere Gebinde teurer sind als grössere.
- Die Mitglieder des Konsumentinnen-forums zeigen sich sehr enttäuscht darüber, dass die Preisanschreibe-pflicht ab 1. Juli 1973 nicht auch für Dienstleistungen gilt. Auf diesem Gebiet ist ein Preisvergleich überhaupt nicht möglich, und es ist un gerecht, wenn das Dienstleistungs-gewerbe gegenüber dem Warenhandel privilegiert wird.

Konsumentinnenforun

«Bleistift und Gummi» im Kreuzfeuer der Kritik

Die AG für das Werbefernsehen (Bern) gibt für die Werbewirtschaft ein Mitteilungsblatt «Kontakt» heraus, in dessen Juni-Ausgabe zu unse-rem Artikel «Werbefernsehen – wenig aus, in dessein John-Ausgaue 2u dinserem Artikel «Werbefernsehen – wenig attraktiv» in Nummer 4 vom 16. Februar 1973 Stellung genommen wird. Wir hatten darin die Feature-Einblendungen «Bleistift und Gummi» kritisiert und unsere Leserschaft gebeten, der AG für das Werbefernsehen auf einer Postkarte mitzuteilen, wenn sie unsere Kritik unterstütze. Nach den Feststellungen in «Kontakt» haben das nur zehn Leserinnen getan bei – wie triumphierend vermerkt wird – einer Auflage des «SFB» von 13 000 Exemplaren. Und dann heisst es weiter: «Von einer allgemein verbreiteten, unüberwindlichen Aversion gegen "Bleistift und Gummi" kann also sicher nicht gesprochen werden, auch

cher nicht gesprochen werden, auch nicht angesichts konzentriert ange-wandter, wenig schmeichelhafter Ad-jektive in den erwähnten Zuschriften,

wobei "negativ", "destruktiv", "unzu-mutbar", "sadistisch" und "aggressiv" deren sachlichste waren. In einem Fall wurden die Initianten der Einblendungar staatsgefährlichen Tuns be

zuchtigt.

Neben der Vermutung, dass die schweigende Mehrheit der Fernsehteilnehmer das Treiben von "Bleistift und Gummi" eher gelassen beurteilt, steht die Tatsache, dass die AG für das Werbefernsehen nach dem Absetzen der Sequenzen bedauernde Zuschriften von Fernsehteilnehmern erhielt, die die Zeichnungen als "genia" und "originell" sehr geschätzt hatten. Ueber Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, und was des einen harmlose Unterhaltung, ist des anderen Aergernis. Namentlich Proteste seitens der Eltern und Berufspädagogen (also gernis. Namentlich Proteste seitens der Eltern und Berufspädagogen (also doch nicht nur wir? Red.) haben die AG für das Werbefernsehen bewogen, diese Trickfilm-Sequenzen abzusetzen. Eines ist klar: Der Fernsehzuschauer

unempfänglich wird für jede (in die-sem Fall sicher vorhandene) Komik. Diese Reaktionen als Zeichen einer wachsenden Ablehnung von Aggression und Bosheit jeder Art sind als positiv zu bewerten. Kenner und Liebhaber des sogenann Kenner und Liebhaber des sogenann-ten schwarzen Humors werden dem entgegenhalten, dass auch dem Bösen und Unangenehmen unbestreitbare Komik innewohnt - man denke nur an den politischen Witz. Es ist aber zuge-gebenermassen nicht jedermanns Sa-che, diese Art von Humor zu genies-sen.

ist kritischer denn je, und er ist hell-hörig geworden für unharmonische Töne. Auf offen zur Schau gestellte

Schadenfreude, Destruktion, Bösartig-keit reagiert er so empfindlich, dass er

sen.

Die Idee als solche – die Rivalität zwischen Bleistift und Gummi – scheint aber doch zu schade für den Papierkorb, lässt sie doch eine Fülle unausgeschöpfter Möglichkeiten zu amüsanten kleinen Episoden offen.

Die Redaktion dieser Seite hat übrigens gerade kürzlich noch den Dank einer Leserin für ihren damaligen Vorstoss entgegennehmen können. ho

Richtiges Verhalten der Kon-sumenten auf dem Markt könnte zu vermehrtem Wettbewerb und damit zur Teuerungsbekämpfung beitragen. Voraussetzung ist aber, dass man den Konsumenten wirtdass man den Konsumenten wirt-schaftliche Basiskenntnisse ver-mittelt und mehr objektive Infor-mationen über Markt und Güter zur Verfügung stellt. Das lässt sich nur mit Hilfe des Bundes und der Kantone erreichen. Eine konstruktive Konsumentenpolitik des Bundes und der Kantone ist von wesentlicher Bedeutung.

Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen

Ansprüche, die das Leben stellt

Mit dem Amt wächst der Verstand – mit dem Geld wachsen die Ansprüche. Heute genügt es nicht mehr, Mitglied eines Turnvereins mit bescheidenem Jahresbeitrag zu sein, nein, man wird «Member of Ballantine's Pitness Club», dessen saftige Preise als kalte Dusche gleichsam ein therapeutischer Schock empfunden werden gang und gäbe, die Waden mittels einer Rundbürste durch Kreisbewegungen in der Badewanne zu massieren: heute betrachtet man es als angenehmer und wirksamer, die Massage vermöge eines Unterwasserstrahls verpasst zu bekom-Unterwasserstrahls verpasst zu bekommen. Vorbei sind die Zeiten, zu denen man seine Erkältung mit Vicks Vapo-Rub behandelte, denn nun seht einem der Eukalyptusraum des erwähnten Klubs zur Verfügung. Darben bei Salat und Joghurt als bewährte Methode zum Gewichtsverlust wird unnötig, denn geläutert und um einige Kilo erleichtert verlässt man Ballantines türkisches Dampfbad und Sauna. Wo man früher sich nach der Turnstunde zu Dutzenden schweissgebadet in die wenigen Duschen zwängte, steht jetzt das grosszügige Schwimmbad dieses Klubs zur Verfügung. Doch der Erfolg bleibt zur Verfügung. Doch der Erfolg bleibt sich gleich, ob man sich in den Fitness-Club oder in die Turnhalle des näch-

Sich gield, son hai sein im den FittiessClub oder in die Turnhalle des nächsten Schulhauses begibt.

Hat man es erreicht, auf der Karrierenleiter eine höhere Sprosse zu erklimmen, überwindet man gleichzeitig
die Distanz zwischen einer Wohnung
und einem Luxusappartement. Es geht
natürlich nicht an, seine früheren
Chefs und jetzigen Kollegen in einer
Wohnung ohne Spanntenpich, Cheminée, Geschirrspülmaschine, teure Möbel und kostbares Geschirr zu empfangen. Desgleichen hält es die Gattin
des Vorwärtsgekommenen für unzumutbar, ihre Gäste in einem Kleid
Marke «Grossverteiler» zu unterhalten.
So wird Ende Monat trotz höheren Gehalts und gehobener Stellung jeder So wird Ende Monat trotz noneren de halts und gehobener Stellung jeder Rappen zweimal umgedreht, denn der Geltungskonsum fordert sein Opfer.

Schweizerischer Konsumentenbund

Immer weniger Quartier- und Dorfläden

Das Thema für die im Anschluss an die Generalversammlung stattfindende Informationstagung ergab sich aus dem Resultat einer Umfrage über Einkaufsmöglichkeiten anlässlich der Züspa 1972 am Informationsstand des Konsumentinnenforums. In ihrer Begrüssung wies Dr. Emilie Lieberherr darauf hin, dass die Ergebnisse alar-mierend genug gelautet hätten, um die Frage einmal öffentlich eingehend zu behandeln.

Die Auswertung des Umfragemategab, dass

- Kleinläden und Filialen im Quartier oder Dorf die wichtigsten Versor-gungsplätze für den lebensnotwen-digen Bedarf sind;
- 2. eine Mehrheit der befragten Konsumenten Versorgungsschwierigkeiten befürchten, wenn das Ladensterben anhält;
- bereits heute viele Konsumenten das Fehlen der Konkurrenz im Detail-handel innerhalb ihres Wohnbereiches beklagen;
- bestimmte Spezialgeschäfte im Quar-tier oder Dorf eindeutig vermisst werden. Am häufigsten genannt wurden: Merceriegeschäft, Me Bäckerei, Apotheke, Drogerie

Am Podiumsgespräch wurde je ein ker, Aarau K-F, über verschiedene Aspekte der Entwicklung im Bereich des Detailhandels befragt.

des Detailhandels befragt.

Aus dem «Hearing» ging, kurz zusammengefasst, hervor, dass nicht nur die «Kleinen» Schwierigkeiten haben, sondern auch die Grossverteiler. Beide wurden vom Discount-System und Grossraum-Einkaufszentren «auf der grünen Wiese» bedrängt oder zu neuen Dispositionen veranlasst. Die Konsumenten, heute sehr mobil und mangels genügender Schulung oft kaum in der Lage, die Tragweite neuer wirtschaftlicher Entwicklungen zu ermessten, Entwicklungen zu ermessen, eten sich von den Kleinläden ab

oder benützten sie nur noch als Lük-kenbüsser. Die privaten Detail-geschäfte spürten die Folgen davon ebenso wie die Konsumfilialen in Quartieren oder Landgemeinden und die Verkaufswagen. Als Gegenwehr baute die Usego die sogenannten U-Linie-Läden auf, um kleine Detailli-sten mit Frischwaren bedienen zu könsten mit Frischwaren bedienen zu Rön-nen. Der private Detaillist ist aber auch auf den Verkauf problemloser Waren angewiesen, um existieren zu können. Dazu kommen, bei wenig at-traktiven Verdienstmöglichkeiten, auch die Nachwuchssorgen. Den heute so beliebten «Einkaufsplausch» können beliebten «Einkaufsplausch» können die Kleinläden nicht bieten. Sie müssen sich auf Spezialleistungen besinnen, dürfen nicht versuchen, die «Grossen» nechzuahmen. Der Konkurenzkampf ist sehr hart. Von der Stadtund Landschaftsplanung sind keine Wunder zu erwarten. Die Siedlungsstruktur, wozu auch die Einkaufsnöglichkeiten sehören. kann und der Plalichkeiten gehören, kann von der Pla-nung höchstens gesteuert werden, so lange keine eigentliche Notlage be-steht. Im Zürcher Hochschulquartier sind bereits verschiedene Läden ein gegangen, die Wohnbevölkerun

steht. Im Zürcher Hochschulquartie sind bereits verschiedene Läden eingegangen, die Wohnbevölkerung nimmt ab. Nur von Studenten können die Geschäfte nicht leben, da diese ja oft nur während der Woche und des Semesters ihre Kunden sind.

Immerhin haben auch die Grossverteiler eingesehen, dass nicht überall Grossraumläden am Platze sind und dass unter Umständen auch nicht oder wenig rentierende Filialen oder Verkaufswagen als Dienst am Kunden weitergeführt werden müssen. Und da die Konsumenten nun langsam selber merken, dass Quartier- und Dorfläden – seien es nun solche des Detailhandes oder Filialen der Grossverteiler – notwendig sind für ihre tägliche Versorgung, zeichnet sich hier und da doch die Morgenröte einer besseren Einsicht ab. Der kleine Laden hat seine wichtige Funktion in der Infrastruktur jeder Wohnsiedlung in Stadt und Land, und es liegt nun bei den Konsumenten, das zu erkennen und sich der Gefahren bewusst zu werden, die eine übertriebene Einkaufsmobilität in sich birgt. triebene Einkaufsmobilität in sich birgt.

«König Kunde»?

Zur Informationstagung des Konsumentinnenforums

Der Kunde sei König, versuchten an einem Podiumsgespräch des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin in Zürich Vertreter der beiden Grossverteilerorganisationen LVZ/Coop und

sumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin in Zürich Vertreter der beiden Grossverteilerorganisationen LVZ/Coop und Migros den über 100 anwesenden Konsumentinnen und Konsumenten einzuträufeln. Am Ladensterben, dem der Anlass gewidmet war, sei letztlich einzig das veränderte Konsumverhalten der Bewölkerung schuld, die auserlesene Qualitäten (vor allem bei Fleisch, Gemüsen und Obst), salles unter einem Dach» und möglichst günstige Preise wünsche. Dies habe – zusammen mit dem Fall der Preisbindung im Jahre 1967 – zur Konzentration im Detallhandel und zum Ladensterben geführt.

Dies ist gewiss richtig. Der Umstand aber, dass der Anlass an einem ganz durchschnittlichen (heissen! Red.) Donnerstag derart gut besucht war, und auch die anschliessenden Diskussionsvoten, machten überdeutlich, dass das Thema Ladensterben der Bevölkerung auf den Nägeln brennt, dass energisch Abhilfe verlangt wird. «König Kunde» verlangt einen Stopp dem Ladensterben, aber LVZ-Direktor Otto Schütz und Migros-Zürich-Vizedirektor Rolf Frieden erklätren ungerührt, die Zahl der Ladenpositionen ihrer Unternehmen werde weiter abgebaut.

Das Schlagwort vom «König Kunde» dürfte damit genügend entlarvt sein. Während die Konsumenten ganz eindeutig Abhilfe verlangen, wissen die verantwortlichen Manager von nichts anderem zu erzählen, als von neuen Produkten, mit denen sie den Leuten das Geld aus der Tasche locken wollen. Bis jetzt gibt es in der Schweiz einzig das «U-Linien-Konzept» der Usego, das – mit Hilfe des Franchisng-Systems – versucht, selbständigen Detaillisten so unter die Arme zu greifen, dass sie im härter gewordenen Konkurrenzkampf überleben können. Aber der Präsident des Schweizerischen Lebensmittel-Detaillistenverbandes, Ernst Anrig, versuchte diese Bemühungen herabzumindern, indem er behauptete, auch andere Organisationen seien auf diesem Gebiet aktiv. In der Diskussion erwies sich allerdings aufgrund präziser Fragen, dass diese Behauptung völlig aus der Lutt gegriffen war. erwies sich allerdings aufgrund präziser Fragen, dass diese Behauptung völlig aus der Luft gegriffen war.

Das Ladensterben ist ein zu ernstes Problem, um es den Grossverteiler organisationen oder den Detaillisten überlassen zu können – das hat de organisationen oder den Detaillisten überlassen zu können – das hat der Anlass überdeutlich gezeigt. Der Staat – dem an einer gesicherten Versorgung der Bevölkerung auch in Krisenzeiten gelegen sein muss – hat den Auftrag, sich helfend einzuschalten. Aber damit eine Unterstützung – beispielsweise für Transporte in eunrentables Stadtquartiere oder Bergregionen – wirkungsvoll sein kann, müssen die sich jetzt konkurrierenden Verteilorganisationen endlich einmal begreifen, dass sie eine staatspolitisch bedeutungsvolle Aufgabe erfüllen, und dass das Denken und Handeln aufgrund von Wirtschaftlichkeitsüberlegungen allein in eine höchst fatale Situation führt. Sonst müssen sich die Manager nicht wundern, wenn den Konsumenten der Kragen platzt und sie zur Selbsthilfe greifen.



SFB» Nr. 15, 20, Juli 1973

Redaktion: Margrit Baumann Carmenstrasse 45 8032 Zürich Telefon 01 34 45 78

Senioren helfen Senioren

Der Anteil der über 65jährigen an der Bevölkerung ist seit längerer Zeit im Steigen begriffen. Diese Entwicklung bringt ohne Zweifel soziale, medizinische und wirtschaftliche Probleme mit sich, Probleme, mit denen sich nicht nur der alternde Mensch, sondern auch die jüngeren Generationen auseinanderzusetzen

Man weiss heute, dass Passivität und Desinteresse den Alterungsprozess be Man weiss heute, dass Passivität und Desinteresse den Alterungsprozess beschleunigen, und deshalb wird körperliche und geistige Aktivität im Alter stark gefördert. Aktives Alter könnte aber auch einschliessen, dass sich noch rüstige Betagte vermehrt um weniger begünstigte Altersgenossen kümmern würden. Durch die Uebernahme solcher Betreuungsaufgaben würde nicht nur das eigene Wohlbefinden gesteigert, sie wäre gleichzeitig ein Dienst sowohl am alten Mitmenschen wie an den im Arbeitsprozess eingespannten Jungen und könnte viel zu einem stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen jung und alt beitragen.

beitragen.

Wie Senioren anderen Senioren helfen können, wo bereits Ansatzpunkte in diese Richtung vorhanden sind und wie allenfalls Frauenorganisationen ähnliche Bemühungen unterstützen können, zeigte die Zürcher Frauenzentrale an einer Präsidentinnenkonferenz. Das Einleitungsreferat unter dem Titel «Was wissen wir vom Alter?» wurde von Dr. med. et phil. Cécile Ernst-Allemann gehalten, Dr. Käthe Johannes-Biske schilderte das eigene Alter als Modellfall – beide Referate sind hier gekürzt wiedergegeben – und abschliessend orientierten Verstreferingen, verschiedense Organisationen über den Miteinbergur von Betar. Vertreterinnen verschiedener Organisationen über den Miteinbezug von Betag

Was wissen wir vom Alter?

Gegenwärtig beträgt der Anteil der 65jährigen an der Bevölkerung gesamt-schweizerisch zwölf Prozent – in der Stadt Zürich sogar bereits 15 Prozent und die Statistiker rechnen damit dass er sich um 1985 mit 15 bis 17 Pro-zent stabilisieren wird. Von einer zent stabilisieren wird. Von einer Ueberalterung im Sinne einer abnor-Ueberalterung im Sinne einer abnormen Erscheinung zu sprechen, wäre indessen falsch. Die Menschen erreichen heute in höherer Zahl als früher das ihnen biologisch mögliche Alter. Die absolute Zunahme der Betagten ist Ausdruck der höheren Lebenserwartung, in der relativen Zunahme widerspiegelt sich der in den Industriestaaten. zu verzeichnende Geburtenrückgang. Wegen des Unterschieds in der männlichen und weiblichen Lebenserwartung sind drei Fünftel der über 65iährigen Frauen. und ie höher die 65jährigen Frauen, und je höher die Jahrgänge, desto mehr überwiegen die Frauen. «Das Altersproblem ist zum grossen Teil ein Problem der alter Frau», führte Dr. Cécile Ernst-Alle-

Mit der zunehmenden Industrialisie-rung ist die bäuerliche Grossfamilie werschwunden und von der städtischen oder halbstädtischen Kleinfamilie ab-gelöst worden. Wenn man heute die Grossfamilie idealisiert, übersieht man die enorme soziale Unsicherheit frü-herer Jahrhunderte und den Umstand, dass die Ehefähigkeit durch viele Re-striktionen eingeschränkt war. Mittel-lose alte Leute ohne Familie wurden häufig mit Geisteskranken, Kriminel-Mit der zunehmenden Industrialisie häufig mit Geisteskranken, Kriminellen und Schwachsinnigen im Armen haus versorgt.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurden Bis zum Ersten Weltkrieg wurden weder von den Medizinern noch von den Psychologen die geistigen Veränderungen im Alter systematisch erforscht. Es waren vor allem klinikleitende Psychiater, welche Erfahrungen mit seelisch alterskranken Menschen machten und dazu neigten, ihre an hospitalisierten Patienten gemachten Beobachtungen auf das normale Alter zu übertragen. Als normale Altersverzu übertragen. zu übertragen. Als normale Altersverzu überträgen. Als normale Altersver-änderungen wurden etwa genannt: Lernunfähigkeit, Erstarrung, Reizbar-keit oder die Verstärkung vorbeste-hender Persönlichkeitszüge wie bei-spielsweise zunehmender Geiz des früspielsweise zunehmender Geiz des frü-her Sparsamen. Im Gegensatz zu Kind-heit, Jugend und Reife, die als die sozusagen normalen Lebensperioden dargestellt wurden, erschien das Alter als eine krankhafte, durch Abbau und Verfall gekennzeichnete Periode, als blosses Defizit.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg b Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine systematische wissenschaftliche Erforschung der psychischen Veränderungen im Alter. Mit dem Ansteigen der Zahl alter Menschen – und wohl auch weil die Forscher selbst mit einem hohen Alter rechnen durfen und mussten – wollte man von der blossen Defizitvorstellung wegkommen. Man begann sich zu fragen: Was ändert sich eigentlich beim alten Menschen und was bleibt gleich?

schen und was bleibt gleich?

Ueber die intellektuellen Fähigkeiten im Alter weiss man heute, dass sie in ganz ausserordentlich verschiedenem Ausmass vorhanden sind. Zu keiner anderen Lebenszeit unterscheiden sich die Menschen intellektuell so

stark voneinander wie im Alter, weil zur unterschiedlichen Veranlagung die jahrelange Einwirkung ungleicher Mi-lieufaktoren hinzukommt. Diese Tat-sache wird völlig ignoriert, wenn Merkmale wie die Vergesslichkeit einzelner alter Leute, oder ihre Unfähig-keit, etwas Neues zu lernen, stereotyp auf alle Betagten übertragen werden. auf alle Betagten übertragen werden. Die Testpsychologie zeigt, dass Intelligenz und Gedächtnisleistungen um so weniger abnehmen, je höher die ursprüngliche Intelligenz der Untersuchten ist und je mehr sie durch ihren Beruf gezwungen sind, Intelligenz und Gedächtnis einzusetzen. Weiter zeigt sie, dass alte Leute mehr als Junge darauf angewiesen sind, neu zu Erlernendes mit bereits Bekanntem in Zusammenhang zu bringen. Lern-Zusammenhang zu bringen. Lern-gewohnte Menschen, die einfach aus-gedrückt «viel im Kopf haben», werden häufiger Verknüpfungen zwischen Neuem und schon Bekanntem herstellen können.

Medizinisch-psychologische Unter suchungen haben aber auch ergeben dass die intellektuelle Leistungsfähig dass die intellektuelle Leistungsfähig-keit im Alter ausserordentlich stark von der Gesundheit abhängig ist. Die mit Ueberernährung, Bewegungsman-gel, Alkohol- und Nikotinsucht zusam-menhängenden, an sich vermeidbaren Zivilisationskrankheiten können sich beim modernen Menschen wegen sei-ner höheren Lebenserwartung voll auswirken und deformieren in vielen Fällen sein Alter geistig und körper-lich.

Für die Persönlichkeitsveränderungen im Alter gilt, soweit sie testpsy-chologisch messbar sind, das gleiche wie für die Intelligenzleistungen: Die Persönlichkeiten sind im Alter so ver-schieden wie nie zuvor. Auch hier wer-

schieden wie nie zuvor. Auch hier werden Veraligemeinerungen wie die Ansicht, alte Leute würden eigensinnig, starrköpfig oder geizig, der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht.
Seit dem Zweiten Weitkrieg sind auch zahlreiche soziologische Untersuchungen über die Lebensweise alter Leute entstanden. Sie lassen erkennen, dass der Kontakt mit den Kindern, obwohl man nicht in der gleichen Wohnung lebt, nicht seiten eng und fest ist. Sie haben auch bestätigt, dass eskeinen Pensionierungslod gibt, dass inkeinen Pensionierungstod gibt, dass indessen die Pensionierung von den An-gehörigen niederer Sozialschichter dessen die Pensionierung von den Angehörigen niederer Sozialschichten durchschnittlich schlechter verarbeitet wird als von denjenigen höherer Sozialschichten und dass ganz generell das Alter der tieferen Klassen in bezug auf Heimversorgung, Erkrankungswahrscheinlichkeit und intellektuellen Abbau ungünstiger verläuft. Wie Untersuchungen in englischen Städten gezeigt haben, erkranken dort unter den über 65jährigen etwa zehn Prozent an einer altersbedingten Hirnstörung. Von ihnen ist rund ein Fünf-

störung. Von ihnen ist rund ein Fünf-tel in einem Spital oder Pflegeheim untel in einem Spital oder Pflegeheim un-tergebracht. Es gibt nicht genug Al-tersheimplätze und Pflegebetten für psychisch oder körperlich chronisch-kranke Betagte, und wenn sie hospi-talisiert werden können, wird ihre Pflege oft ungenügend ausgebildeten Hilfskräften übertragen. Dabei haben gezielte amerikanische Rehabllita-tionsprogramme bestätigt, dass selbst bei altersbedingten Hirnkrankheiten

die Besserungsfähigkeit viel grösser ist, als früher angenommen wurde. Unter den nicht hospitalisierten Betagten ist die Depression am häufigsten. Ein deutlicher Hinweis ist das Ansteigen der Selbstmordhäufigkeit, die besonders bei alten Männern um ein Vielfaches grösser ist als bei jungen. Zum falschen Bild vom Alter tragen nicht selten Presse, Fernsehen und Radio bei, die hilflosehüfftige und an der Gegenwart nicht mehr internatier beschäftigungen jeder Art,

an der Gegenwart nicht mehr inter-essierte Alte als Normalfall präsentieessierte Arte an Normann prasente-ren. Falsch ist es auch, wenn in der Werbung die zweite Lebenshälfte ein-fach ausfällt und uns nicht, wie die Jugend, in besonders erfreulichen In-dividuen immer wieder vorgeführt dividuen immer wieder vorgetuntr wird. Auch Alterssiedlungen, in denen die Bewohner unter sich bleiben und den Kontakt mit den Jungen verlieren, sind unvorteilhaft. Trotz seiner zahlenmässig grossen Bedeutung hat das Alter bei uns eine zu geringe «Visibilität», und dadurch wird den Alten das Altsein und den Jüngeren das Altmerden erschwert. Das hängt möglicherweise mit der geringen Integration des Todes in unser modernes Leben zusammen. Well es der Mehrzahl der heutigen Menschen nicht mehr möglich ist, den Tod in den hergebrachten religiösen Formen seelisch ins Leben einzubauen, wird er ignoriert. Das gleiche geschieht mit dem Alter. wird. Auch Alterssiedlungen, in dener

Das eigene Alter als Modellfall

Selbst wenn die Bewältigung des Al-Selbst wenn die Bewältigung des Alterns, wie dies auf Dr. Käthe Johannes-Biske zutrifft, durch drei hohe Trumpfkarten erleichtert wird, durch eine relativ gute Gesundheit, einen guten Ehepartner und bewährten Freundeskreis und durch ein sicheres Einkommen, bleiben die üblichen Einschränkungen nicht*aus. Die Zeit ist weniger ergiebig, Eile tut nicht mehr gut, und das Frischgedächtnis lässt nach.

nacn.
Aus diesen Voraussetzungen sind
Richtlinien für den Alltag aufzustellen. Sie schliessen beispielsweise eine
gleichmässige Lebensführung, eine dem Alter angepasste Diät, tägliche Ruhepausen und Spaziergänge und die disziplinierte Einhaltung einer allfäl-ligen reduzierten Berufstätigkeit ein Man übe die Kunst des Weglassens und nehme sich Zeit für Wichtiges, für das Zusammensein mit dem Ehemann etwa, für Lektüre, für das Nichtstun

und Träumen diese Regeln? Im Alter verlangsamt sich der Rhythmus, die Zeit erhält einen anderen Wert, und das Tagesprogramm lässt sich nicht mehr ungestraft überladen. Diese Einmenr ungestratt uberladen. Diese Einschränkung gehört zum eindrücklichsten Pensionierungserlebnis und erschliesst gleichzeitig die grosse Wohltat des Alters – nur muss man zuerst lernen, diese Wohltat der Bescheidung

nen, diese Wohltat der Bescheidung auch wahrzunehmen.

Das Wohlbefinden im Alter wird einem nicht auf dem silbernen Tablett präsentiert, und Ueberforderung kann schlimme Folgen – die Auslösung von Panik und Lebensangst – haben. Um sich nicht von der bedrückenden Vorstellung vieler unerledigter Dinge quälenz u lassen, muss man die Grenzen seines Altersbereichs erkennen und respektieren.

Neben Einschränkungen bringt das

Neben Einschränkungen bringt das Alter aber auch Köstlichkeiten, zum Beispiel Nachsicht mit sich selbst und Beispiel Nachsicht mit sich selbst und andern, Vergesslichkeiten dürfen auf das Konto Alter gebucht werden. Dabei muss man sich keineswegs alt fühlen, selbst wenn das 70. Lebensjahr überschritten ist. Man hat zwar die «Jugend des Alters», die Zeit zwischen 60 und 70, hinter sich, man steht in der mittleren Phase des Alters und wird das hohe Alter mit 80 erreichen. Das Wissen, dass der gute Lebensstatus von einem Tag auf den andern eingebüsst, von Krankheit oder Invaldität abgelöst werden könnte, lässt einem die schönen Dinge des Lebens viel bewusster geniessen.

wusster geniessen. Vielleicht handelt es sich bei diesem Vielleicht handelt es sich bei diesem Modell um einen Extremfall, der bei überaus günstigen Voraussetzungen eher eine Ausnahme als die Regel dar-stellt. Er lässt aber auch eine Einsicht erkennen, die für viele Gültigkeit hat: Alter ist eine erlernbare Aufgabe und ist, um gut bewältigt zu werden, sorgfältig zu planen und in strenger Disziplin zu leben.

Es gibt schon eine ganze Reihe von Organisationen, in denen sich Betagte für andere einsetzen. Einige davon wurden an dieser Veranstaltung vor-

Im Rahmen der Aktion P. von der «Stiftung für das Alter» gegründet, vermitteln Pensionierte anderen Be-tagten Beschäftigungen jeder Art, vortagten Beschättigungen jeder Art, vorwiegend natürlich leichtere, den Krätten der Stellensuchenden angepasste. Diese Vermittlung bedingt eine sorgfätige Abklärung der individuellen Wünsche und Möglichkeiten, denn sehr oft will jemand im AHV-Alter eine andere Tätigkeit ausüben als bisher. Für die Vermittler – drei Frauen und neun Männer, die sich in die Sprechstunden teilen und ihre Arbeit ehrenstlich eisten – bringen diese Kontakte mit Menschen viel Anregung und Befriedigung. Die Arbeitnehmer bezahlen keine Gebühren, von den Arbeitgebern wird ein Beitrag zur Deksung der Unkosten erhoben. Der Seniorencub der Zürcher Frauenzentrale wurde vor zehn Jahren gegründet, um alleinstehende Frauen aus ihrer Isolierung zu lösen. Er will kein kultureller Zirkel sein, sondern vor allem Unterhaltung und geselliges Beisammensein bieten. Im Winter wird jeden Monat eine Nachmittagsveranstaltung mit Vorträgen, Lichtbildern oder kleinen Konzerten durchgeführt, und oft wirkt an solchen Darbietungen der eigene Chor mit. Im Sommer werden Kleinen Konzet und größere Ausflüge unwiegend natürlich leichtere, den Kräf-

der eigene Chor mit. Im Sommer werden kleinere und grössere Ausflüge un-ternommen. Darüber hinaus trifft man ternommen. Darüber hinaus trifft man sich zum Jassen oder zum Legen einer Patience, zum Wandern oder zu einem sonntäglichen Mittagessen, zur Konversation in einer Fremdsprache oder zu einem Museumsbesuch. Die Gründung des Seinorenclubs kam durch die grosszügige Stiftung einer früheren Präsidentin der Zürcher Frauenzentale zustande. Weitere kleine Legate und freiwillige Spenden haben es bisher immer möglich gemacht, auf einen her immer möglich gemacht, auf einen festen Mitgliederbeitrag zu verzichten. Die Teilnehmer an einer Veran-staltung bezahlen lediglich ihre eige-nen, meist bescheidenen Unkosten. Bei der Zusammenstellung des Programms wird überdies darauf geachtet, dass

wird überdies darauf geachtet, dass nicht nur für jeden Geschmack etwas geboten wird, sondern dass auch Mitglieder mit geringen finanziellen Mitteln nicht abseits stehen müssen.
Unter den freiwilligen Rotkreuzhelferinnen findet man ebenfalls Betagte, ja für bestimmte Aufgaben eignen sie sich ganz besonders gut. Da wäre einmal der Besuchsdienst zu nennen, in dessen Rahmen Patienten in Spitälern, Alters- oder Chronischkrankenheimen, aber auch zu Hause mehr oder weni-Anters- oder Ciminschnidamenienten, aber auch zu Hause mehr oder weniger regelmässig besucht werden. Viele Patienten winschen ausdrücklich ältere, ausgeglichene Besucher. In der Ergotherapie können ältere Frauen den Patienten Anleitung und Hilfe bei Wenderheiten gewilbene, und im 26 den Patienten Anleitung und Hilfe bei Handarbeiten gewähren, und im Begleitdienst warten mannigfaltige Einsatzmöglichkeiten auf sie, beispielsweise das Abholen von Leuten am Bahnhof, die Begleitung zum Arzt, die Betreuung fremdsprachiger Durchreisender und anderes mehr. Die Rotkreuzhelferinnen werden in einem Einführungskurs auf ihre Aufgaben vorbereitet. Die Einsätze sind unentgeltlich und freiwillig, doch muss im Interesse der Sache eine gewisse Regelmässigkeit erwartet werden können. Dass es für Rotkreuzhelferinnen keine Altersgrenze nach oben gibt, beweist Altersgrenze nach oben gibt, beweist die 84jährige, die alle zwei Wochen eine Patientin aufsucht.

eine Patientin aufsucht.
Die Stiftung für das Alter greift gute
Ideen auf, hilft bei deren Verwirklichung und überlässt dann die Weiterführung wenn möglich anderen Gruppen. So wurden in Zürich und Winterthur Telefonketten für Betagte geschaffen, die drei- bis sechsmal pro
Woche zu festgesetzten Zeiten zu klingein beginnen. Wird ein Anruf nicht
beantwortet, bemüht sich der Kettenhef um Abklärung der Ursache. In
Zürich wurde auf Anregung eines passionierten Briefmarkensammlers die Zurich wurde auf Ahregung eines pas-sionierten Briefmarkensammlers die Gelegenheit zum Markenaustausch ge-schaffen. Im vergangenen Jahr waren 396 Helferinnen im Haushilfedienst für Betagte eingesetzt, davon waren 206 über 60 Jahre alt. Diese honorierte Tätigkeit eignet sich besonders gut für ältere Hausfrauen, die über etwas freie

Zeit verfügen und sie nützlich ausfüllen möchten. Weitere Einsatzmöglichkeiten bieten die Verteilung von Mahlzeiten an Betagte, die Gestaltung der Elternklubprogramme in einzelnen Freizeitanlagen der Stadt Zürich oder die Aktion «Ferien für Senioren». Auch in den verschiedenen Ortsvertre-Auch in der Stiftung für das Alter sind Betagte tätig, und sie erkennen die Bedürfnisse ihrer Altersgenossen oft besser als die Jungen.

fand so viel Interesse, dass er im Win-tersemester wiederholt wird. Weitere Kurse, in Gesprächsform und mit klei-neren Gruppen durchgeführt, sind be-reits geplant, und es wäre zu wün-schen, dass ähnliche Weiterbildungsschen, dass annliche weiterblidungs-möglichkeiten für Betagte auch in an-deren Gemeinden organisiert werden.

Gewiss würden in verschiedenen Gemeinden sowohl Weiterbildungs-kurse wie andere Gelegenheiten zur Betätigung im Sinne von «Senloren helfen Senioren» einem Bedürfnis entsprechen. Frauenvereine, die sol-che Aufgaben übernehmen möchten, werden bei den hier vorgestellten Or-ganisationen Unterstützung finden.

Frauenzentrale Basel

Bessere Unterkünfte für junge Touristen

Der Vorstand der Frauenzentrale Basel, der Dachorganisation von 29 Frauenverbänden, hat an der Sitzung vom 24. Mai 1973 folgende Resolution zuhanden des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt gefasst:

Das seit vier Jahren bestehende Provisorium der Jugendherberge ist, wie allgemein bekannt, unzulänglich:

- primitive hygienische Verhältnisse in baulich ungünstiger Liegenschaft,
- zu kleine Kapazität, welche die Ju-gendlichen auf die Suche nach ande-ren unkontrollierbaren Unterkünf-ten zwingt,
- Belagerung der Strassen und Um-gebung durch Unterkunftsuchende gebung durch Unterkuntisuchence, weil das Haus erst um 17 Uhr ge-

Diese Missstände sind eine denkbar schlechte Reklame für Basel und die

In Sorge um die Jugend, die unsere Stadt besucht, bitten wir den Regie-rungsrat dringend,

- des voraussichtlich noch einige Jahre dauernden Provisoriums zur Verfügung zu stellen beziehungsweise beim Grossen Rat zu beantragen,
- 2. die Planung und den Bau einer einfachen, den heutigen Anforderunger genügenden Jugendherberge vordringlich zu behandeln.

Inkassostellen für Alimente

Nachtrag zu unserer Adressliste im «SFB» Nr. 3, vom 2. Februar 1973

Die neue Adresse lautet: Alimenten-Die neue Adresse lautet: Alimenten-Inkasso der Frauenzentrale des Kan-tons Zug, Städtisches Verwaltungs-gebäude, Graben 5 (alles Feuerwehr-depot, 2. Stock), Kolinplatz, 6300 Zug. Telefon 042 21 24 38. Sprechstunden: Montag und Freitag von 16 bis 19 Uhr.

Das Berufsbild des BSF

Die Heilpädagogin

(bsf/es) Mit Schwierigkeiten und kleineren Störungen in der Entwick-lung des Kindes werden alle Erzieher konfrontiert. Können aber diese Schwierigkeiten nicht überwunden werden oder beeinträchtigen diese Störungen die freie Entfaltung des Kindes, so ist der Zeitpunkt gegeben. Kindes, so ist der Zeitpunkt gegeben, es einem Heilpädagogen anzuvertrauen. Auch Eltern von Kindern mit unheilbaren Behinderungen wie Blindheit, Taubheit, Geistesschwäche dürfen in Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogen erleben, wie jedes Kind, auch ein behindertes, seine ganz individuelle Persönlichkeit entwickeln kann und die Behinderung in diese Entwicklung integrieren lernt.

Die Heilpädagogik befasst sich mit der Erziehung bei

der Erziehung bei

- Geistesschwäche und Lernbehinde-
- Schwererziehbarkeit und Verhal-
- Sprachschädigungen (Logopädie),
- Blindheit und Sehbehinderung,
- Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit.
- Körperbehinderungen gungsstörungen (Psychomotorik).

Aufgaben und Tätigkeit des Heilpädagogen

Die Aufgabe des Heilpädagogen be-steht in der erzieherischen bezie-

hungsweise schulischen Förderung be-hinderter Kinder und Jugendlicher. Seine Bemühungen zielen auf eine Hilfe und Förderung ab, die den ganzen Menschen erfasst, nicht etwa nur sein intellektuelles Leistungsvermögen oder seine Fähigkeit der Sozialisie-rung. Der Heilpädagoge begleitet den behinderten Menschen auf seinem Le bensweg oft von der ersten Erfassung im Kleinkindalter an, durch die Schulzeit hindurch bis zur Zeitspanne de Integration ins Berufsleben und in die Gesellschaft. Dabei durchdringen sich erzieherische, unterrichtliche, thera-

Mögliche Tätigkeiten nach einer heilpädagogischen Ausbildung

Lehrer an Sonderklassen und Son-derschulen, Heimleiter, Heimerzieher, Jugend-

er Lienerische, unterrichtliche, thera-peutische und fürsorgerliche Massnah-men wechselseitig.

- leiter, Erziehungsberater, Kindergärtnerin an Sonderkinder
- gärten, Logopäd,
- Werklehrer.
- Therapeutin bei psychomotorisch Geschädigten.

Anforderungen

Antorderungen

Der Beruf ist Primarlehrerinnen
und -lehrern zugänglich, Arbeits- und
Hauswirtschaftslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Turn- und Rhythmiklehrerinnen, Physio- und Ergotherapeuten und -therapeutinnen, die sich
alle in ihrem Beruf eine Zeitlang praktisch erprobt haben. Er ist beson-ders begabten Erziehern und Erzieherinnen zu empfehlen, denen die Bil-dung entwicklungsgehemmter und

-gestörter junger Menschen ein wah-res Anliegen bedeutet. Seelische Ge-sundheit und Widerstandskraft sind unbedingte Voraussetzungen.

Ausbildung

(Am Beispiel des Heilpädagogischen Seminars Zürich)

Die Ausbildung gliedert sich in eine Grundausbildung von einem Jahr und eine Spezialausbildung von einem weitern Jahr. Die Grundausbildung führt ein in allgemeine heilpädagogische ein in allgemeine heilpädagogische Grundlagen mit Fächern wie heilpädagogische Erfassung, Entwicklungs-, Tiefen-, Persönlichkeitspsychologie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychalogie, Linderpsychologie, Linderpsychologie, Linderpsychologie, Linderpsychologie, Linderpsychologie, Department und Praktika richten sich ausgebaldung kann vorsibutig aus folgenden fünf Fachbereichen, für die sie das nötige Fachwissen vermittelt, ausgewählt werden.

- Sonderklassen für Lernbehinderte, Sonderklassen für Verhaltens
- störte, Sonderschulen für geistig Behinderte.
- Logopädie,
- Psychomotorische Therapie.

Weitere Ausbildungsstätten

- Heilpädagogik:
- reinpadagogis:
 Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg,
 Pädagogisch-psychologische Fachkurse Basel-Stadt, Basel,
 Institut des Sciences de l'éducation,
- Ausbildung für Heilpädagogik am Sonnenhof, Arlesheim (Heilpädago-gik auf anthroposophischer Grund-lage).

Modewort «Matriarchat» (V)

Von Edith Holliger

Seit Menschengedenken hat Seit Menschengedenken hat es Uebervölkerungsnöte gegeben. Aber, so sagt man, nie in diesem Ausmass wie eben jetzt. Wohl gibt es auf dem Globus noch dünnbesiedelte Stellen, aber selbst wenn Wüsten urbar gemacht würden, käme es doch zu der gefürchteten Katastrophe, weil bei dem gegenwärtigen Tempo der Bevölkerungszunahme jedes neuerschlossene Gebiet rasch überbesiedelt würde.

wurde. Leider hat die Erfahrung bewiesen, dass sich das Bevölkerungsgleich-gewicht nicht automatisch regelt.

Es ist immer ratsam, schwierige Probleme auf eine möglichst einfache kerung übertragen, hiesse dies, ent-weder mehr Menschen sterben zu lassen oder die Nachwuchsquote gewaltig

Da «das grosse Sterben» in diesen Da «das grosse Steroen» in diesem Jahrhundert zur Weltgefahr Numme eins geworden ist, gelangte mat allenthalben zur Einsicht, dass mat it kriegerischen Lösungen den Uebervölkerungsproblem nicht käme. Ueber dieses Thema dürfte je dermann bestens orientiert sein.

An unserem imaginären Brunnen-trog können wir mithin am Abfluss nichts ändern. So werfen wir uns denn nichts ändern. So werfen wir uns denn mit unserer ganzen Hoffnung auf die Wasserzufuhr. Aber dort steht in christlichen Ländern der Engel mit dem Schwert und mahnt die Liebenden, fruchtbar zu sein und sich zu mehren. Dieses Gebot zieht sich wie ein roter Faden auch durch die nicht-nistlichen Weltreligionen. In den religionslosen Lebensgemeinschaften, die sehen wehr zie siens Sachstel der die schon mehr als einen Sechstel der Menschheit umfassen, ist die Nach-Menschneit umtassen, ist die Nach-wuchspolitik Sache der Staatsführun-gen geworden, die historische, all-gemein menschliche Ziele verfolgen. Denn jedes Volk ist Sklave der Ge-schichte und steht mit dem Welt-geschehen in irgendelnem inneren Zu-sammenhang (Tolstoi).

sammenhang (Tolstoi).

Trotz der wenig rosigen Aussichten hat man sich nun wegen der Menschenüberflutung mit dem Engel am Brunnentrog in tiefe Gespräche eingelassen, so tiefe und offene, wie sie vielleicht seit Jahrtausenden nie geführt worden sind. Wir stehen jedoch mit den Diskussionen erst am Beginn. Noch bewegen sich Rede und Gegengele innerhalb der Grenzen des Herrede innerhalb der Grenzen des Her kömmlichen, so als ob niemand die Möglichkeit wahrnähme, dass aus die-Ordnung ausgebrochen werden könnte.

Uebervölkerungsdilemm: Unser Uebervölkerungsdilemma deckt einen Rechnungsfehler auf, der sich in den Schöpfungsplan eingeschlichen hat... wenn er nicht von Menschen hineininterpretiert worden ist. Dieser Rechnungsfehler ist von der ältesten bis zur jüngsten Weltreligion in völliger Uebereinstimmung übernommen worden. Von Glaubenslehren, die sich gegenseitig ablehnen, ist diese Einmütigkeit rätselhaft. Ist etwas vorhanden, das wir nicht wissen, das wir handen, das wir nicht wissen, das wir bisher übersehen haben?

bisher übersehen haben?
Es wurde bereits davon gesprochen,
wie unter den Weltreligionen, mit denen wir es heute zu tun haben, ganz
andere Glaubensschichten liegen. Heidentum natürlich. Und auch dort schon finden wir den roten Faden, finden wir Gebote zu überquellender Fruchtbarkeit. Der hippokratische Eid, der die Unantastbarkeit eines ieden befruchteten Mutterschosses zum oberfruchteten Mutterschosses zum obersten Arztgebot erhob, ist ein halbes Jahrhundert vor Christus entstanden. Er wurde im Namen von zwei Göttenn und zwei Göttlinnen geschworen, wovon Apollo und Asklepios vielen ein Begriff ist. – Wenn man sich überlegt, dass die Griechen und ihre grossen Männer in ihrer Nachwuchspolitik gar keine ethisch hochstehenden Menschen waren und über das Lebensrecht Neugeborener absolut barbarisch schen waren und über das Lebens-recht Neugeborener absolut barbarisch dachten, dass in Griechenland, wie übrigens auf der ganzen Welt, Säug-linge ausgesetzt und vernichtet wur-den, so fängt man an zu ahnen, dass der griechischen Aerztevereidigung eine ganze Kette verschwiegener Ur-sachen vorausgegangen sein muss. Von der Weltreschichte vernahmen

Von der Weltgeschichte vernehmer wir natürlich nichts. Von jeher wir natürlich nichts. Von jeher waren ihr Schlachtelder wichtiger als Wo-chenstuben. Es ist ihr auch zuwider zuzugeben, dass die Vorherrschaft de Mannes über die Frau nicht mehr als Schöpfungsordnung schlechtweg zu

gelten vermag, seit man entdeckt ha unter diesem Weltbild Trümme mutterbeherrschten Zustände von mutterbeherrschten Zustände begraben liegen. – Die Geschichte de menschlichen Zeugungskraft fäng nicht dort an, wo der Engel am Bru-nen Wache steht, sondern Jahrtau-sende früher.

Wenn über Aufhebung der Geb zwänge (Schwangerschaftsabbruch gesprochen wird, sollte man sich Re chenschaft ablegen, dass der bisherig Diskussionsrahmen nicht weit genu gespannt ist. Verborgen unter den rel gespannt ist. Verborgen unter den religiösen Lehrgebäuden befindet sich ja
der Rangstreit der Geschlechter, au
dem die webbliche Menschneit irgendeinmal als Verliererin hervorgegangei
ist. Dieser Geschlechterkonflikt ist
aber kein sinnloses Machtstreben zwischen Mann und Frau gewesen. Spiren führen in Schichten einer Vorkultur, aus denen eine frühmenschlick
Gehrufangedung herausgelesen wei-Geburtenregelung herausgelesen wer den muss. Diese ist allerdings unvo stellbar barbarisch gewesen und lade zu keiner Rückkehr ein!

zu keiner Rückkehr ein!
Die neueste Forschung hat aber be
wiesen, dass die Natur fast alle Tier
arten zwingt, durch instinktive Verhaltensweisen eine Uebervölkerung
der eigenen Art zu verhindern (Dröscher). Das heutige Nachwuchscha
wescheint darauf hinzuweisen, dass der
Mensch instinktschwächer sein mus
als das Tier. als das Tier. Ist er es tatsächlich? Ist er es nicht?

Sollte er in dieser Unsicherheit nich seinen Stolz fahren lassen und sich de Geschichte der menschlichen Zeu-gungskraft zuwenden, die darauf war tet, ans Licht gezogen zu werden?

(Schlus

Buchhinweis: Edith Holliger: Scho Buchniwesis: Edith Holliger's Schol in der Steinzeit rollten Pillen. Ben 1972. (Dieser Band enthält umfassende Literaturhinweise und Quellenangs-ben.) Ferner: Hugo Staudinger: Mensch und Staat im Strukturwandel der Ge-genwart. Schöningen Paderborn 1971.

Veranstaltungen

28. bis 30. August: 24. Kurs für an kirchlicher Frauenarbeit Interessierte im Evangelischen Tagungs- und Stu-dienzentrum Boldern, 8708 Männedorf.



OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor! zösisch, Englisch, Deutsch (fü Isprachige), Spanisch, Italienis

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 89



und muoe russe
Da hilft die bekannte, hervorragend
bewährte Ya-Pa-Fusserème nach Dr.
Cattani. Auch kleine Risse und
Schrunden verschwinden. Ya-Pa-Fuscrème beseitigt zudem unangenehme
Fussgeruch und schützt vor Juckreit
und Nüsse, auch zwischen den Zehe.
Es gibt nichts Besseres zur Pflege der
Füsse. Probieren Sie darum die YaPa-Fusserème. In Apotheken u. Droj.

Seit bald 50 Jahren sagt der Beobachter unverblümt seine Meinung. Deshalb hat man auch eine so hohe Meinung von ihm! **Der Beobachter bringt** in der nächsten Nummer:

> Berner Obergericht: «Kein wertvoller Mensch»

Junggesellensteuern: Pflästerli für Geschiedene und Verwitwete .

> Geheime Leiden Verkehrsunfall und Krankheit

> Geistheilungsprobleme 7: Agpaoa und der Lungenkrebs

Diplomatische Hilflosigkeit: Bern-Zürich-Lagos für die Katz

> Kinder in Not: Wie Schweizer helfen

Dies und viele weitere anregende Beiträge in Nr. 14 vom 31. Juli

Gutschein:

Der Beobachter bringt ständig Informationen, welche speziell für die Frau wichtig sind. Bestel-len Sie den Beobachter zum Preis von Fr. 6.80 im Jahresabonnement. Sie erhalten ihn dann ein Vierteljahr lang gratis. Möchten Sie den Beobachter zuerst genau kennenlernen? Dann bestellen Sie ein kostenloses und unverbindliches -Abonnement.

☐ Ich bestelle den Beobachter für 1 Jahr (24 Nummern) Fr. 6.80.

☐ Ich bitte um ein Probe-Abonnement für 6 Nummern.

Gewünschtes ankreuzen.
Gutschein bitte ausfüllen, ausschneiden und einenden an: Beobachter-Expedition, 8152 Glattbrugg

Herr/Frau/Frl.

Name

Vorname

Strasse

der schweizerische

Infolge Pensionierung suchen wir nach Vereinbarung

1 Kranken- oder Psychiatrieschwester als Abteilungsschwester

1 Pflegerin FA SRK

1 Pfleger

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima und zeitgemässe Arbeitsbedingungen, 45-Stunden-Woche (Fünftagewo

Anmeldungen sind erbeten an die Verwaltung des Kant. Krankenheims Wülflingen, 8408 Wintermur, Tel. 052 25 15 21.

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» informieren und bringen Gewinn!



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea in neun verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach,

Absender: (in Blockschrift)



Bund abstinenter Frauen

SFB Nr. 15 20. Juli 1973 Nächste Ausgabe dieser Seite: 17. August 1973 Redaktionsschlu

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69 3600 Thun Telefon 033 2 41 96

Westliche Kultur

«Ich trauere um meine Generation die von jeder menschlichen Substanz leer ist. Wer nichts als Bars, mathematische Formeln und Bugattis als Form geistigen Lebens gekannt hat, ist heute in einem rein herdenmässigen Handeln begriffen, das ganz und gar farblos ist. Heute, wo wir ausgetrocknet sind wie Steine, klingt jede lyrische Regung lächerlich, und die Menschen weigern sich, zu irgendeinem geistigen Leben erweckt zu werden. Es ist das Jahrhundert der Publizität, der totalitären Regimes und der Armeen öhne Fahne, Fanfare und Totenmesse. Ich hasse meine Zeit aus allen meinen Kräften. Der Mensch verdurstet darin. Es gibt nur eine Aufgabe, eine einzige, in der ganzen Welt: Den Mensch weider eine geistige Bedeutung zu geben. Man kann nicht länger von Kühlschränken, von Politik, von Bilanzen einem rein herdenmässigen Hanschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln leben. Man kann nicht mehr ohne Poesie, ohne Farbe und ohne Liebe leben. Alle Zu-Farbe und ohne Liebe leben. Alle Zu-sammenbrüche der letzten dreissig-Jahre haben nur zwei Quellen, deren eine die geistige Verzweiflung ist. Es gibt nur eine einzige Aufgabe, eine einzige: die Wiederentdeckung, dass es ein geistiges Leben gibt, noch höher als das Leben der Intelligenz, und dass es allein den Menschen zu befriedigen vermat.»

Was bedeutet «Kultur»?

Wenn von westlicher Kultur die Rede ist, dann denken gebildete Men-Rede ist, dann denken gebildete Menschen an Literatur und Theater, an Kunstausstellungen und Filmpreise. Das ist ein irreführender Gesichtspunkt. Für den Kulturzustand der entwickelten Länder ist nicht der Streit um den nouveau roman oder um den Wert der abstrakten Malerei charakteristisch – das alles beschäftigt eine winzige Minderheit –, sondern die Produkte der sogenannten Massenkultur. Auf diesem Gebiet sind bedeutende Veränderungen vor sich gegangen, die nicht immer und überall mit der nötigen Aufmerksamkeit verfolgt werden. Und doch sind diese Phänowerden. Und doch sind diese Phänowerden. der nötigen Aufmerksamkeit verfolgt werden. Und doch sind diese Phänoe von überragender Bedeutung für die Beurteilung des kulturellen Stan-

der sogenannten westlichen

Völlige Verdummung?

Ein junger Inder erklärt in einer indischen Zeitschrift, «dass die westli-chen Völker, die europäischen wie die amerikanischen, nachdem sie durch Jahrhunderte die Vertreter der höchsten, schöpferischsten und kritischsten Geisteskräfte waren, heutzutage der erschreckenden Eindruck völliger Ver dummung machen».

Er sieht die Ursachen dafür unter anderem in der Ueberflutung der Bevölkerung durch die Massenmedien, die Oberflächlichkeit verführen. Streben nach Luxus, nach rasch ver-gänglichen Werten anstelle bleibengänglichen Werten anstelle bleibender. Im passiven Massensport mit seiner Verherrlichung von Muskelhelden und kurzlebigem Ruhm. Beim Genuss um des Genusses willen beim Essen, Trinken und im Sex. In der Zunahme des Konsums von Alkohol und anderen Rauschmitteln. Im überbordenden Angebot einer Vergnügungsindustrie, welche dem Menschen Verinnerlichung und eigenes Denken verunmöglicht...

Kein sinnvolles Leben ohne Opfer

«Glaubt denen nicht, die euch einre «Glaubt denen nicht, die euch einre-den wollen, man könnte ein erfülltes, sinnvolles Leben führen ohne Opfer. Das ist nicht wahr. Es kommt nicht darauf an, für die Opfer, die man bringt, handfeste Vorteile und Belohnungen zu erlangen. Dann wären es ja keine Opfer. Es kommt darauf an, dass keine Opfer. Es kommt darauf an, dass man vor dem eigenen Gewissen, die-ser immer wachen Stimme tief in der eigenen Brust, zu bestehen vermag. Und das vermag man nur, wenn man nicht an sich selbst denkt, sondern Freude daran hat, um einer guten Sa-hen willen edge um einer audene Manche willen oder um eines anderen Menschen willen vielleicht sogar Leid und Not, Entbehrung auf sich zu nehmen Ein solcher Mensch leuchtet.

Manfred Hausmann

Die Rettung des kulturellen Erbguts

Der eigentliche Anruf an die Menschen ur serer Epoche ist, den Tendenzen Halt zu gebieten, die auf Massenselbstmord durch den allgemeinen Krieg hinzielen. Damit ist die Aufgabe, die sich auf dem Gebiete des öffentli-chen Lebens allen Menschen stellt, genau und eindeutig umschrieben. Was ein jeder im einzelnen dafür auf sich nehmen kann, ergibt sich ebenso einfach aus seinem natürlichen Wirkungskreis, das heisst aus den Kräften und Fähigkeiten, worüber er verfügt, und den Aktionsmöglichkeiten, die ihm

den Aktionsmöglichkeiten, die ihm seine Stellung in Staat und Gesellschaft gewährt.

Darüber hinaus stellt sich auf dem Gebiete der Gesinnungsbildung und der Lebensgestaltung eine weitere Aufgabe. Sie besteht darin, jenen Tendenzen die Stirn zu bieten, die schon vor dem Zeitalter der Weltkriege unsere Kultur mit Entartung und Niedergang bedrohten. Die Rettung unseres kulturellen Erbgutes hängt nicht zuletzt davon ab, ein wie grosser und zuletzt davon ab, ein wie grosser und einflussreicher Teil der Menschheit vor der Vermassung immun gehalten oder wieder immun gemacht werden kann.

Hendrik de Man (in «Vermassung und Kulturverfall»)

Unsere Aufgabe

Wenn oben die erste Aufgabe der Menschen unserer Zeit darin gesehen wird, einen neuen Weltkrieg mit seinem Massenmord zu verhindern, so ist es heute unumgänglich, den Ausspruch es heute unumgänglich, den Ausspruch eines Fachmanns hinzuzusetzen. Die-ser sagte, der Dritte Weltkrieg habe auf der Ebene der umfassenden Um-weltgefährdung mit der Frage nach dem Ueberleben aller bereits begon-nen. Hier sind wir alle gefordert, wenn auch noch keiner seinen «Front-abschnitt» zu übersehen vermag. Darüber hinaus geht es um Gesin-nungsbildung und Lebensverstatung

Darüber hinaus geht es um Gesinnungsbildung und Lebensgestaltung. Frances Willard, die Gründerin des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen hat lange vor Hendrik de Man und vielen andern mit fast gleichen Worten die Frauen aufgerufen, mit den ihnen gegebenen Mitteln zu kämpten gegen Krieg, Schmutz, Unmoral, Denkfaulheit, Unterdrickung, Alkoholismus. Weil die Arbeit an der Erhaltung des kulturellen Erbgutes, ich möchte beifügen, auch der körperlichen und geistigen Gesundheit, so weitschichtig ist, ist hier der «Frontabschnitt» für jede Frau klar. Er ist so gross wie ihre Kräfte es ihr erlauben.

Wysshölzli im Jahr 1972

Am 13. Juni fand in der Heilstätte die Generalversammlung statt, gelei-tet vom Präsidenten, Dr. Max Beck (Lützelflüh). Im Rückblick auf die Vergangenheit

Angeschlossen dem christlichen Welt-

(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

d abstinenter Frauen

Im Rückblick auf die Vergangenheit stellt man fest, dass das Wysshölzil sein Gesicht verändert hat. Aeusserlich durch verschiedene Renovationen, durch die es wohnlicher geworden ist, in weit stärkerem Masse aber, was seine geistige Haltung anbetrifft. Wir erleben heute eine Woge von Wandlungen. Von ihr wurde auch das Wysshölzli ergriffen, denn es beherbergt Menschen, die wieder ins tägliche Leben zurückkehren müssen. Das Schwergewicht der Kur liegt jetzt bei der gewicht der Kur liegt jetzt bei der Therapie. Im vergangenen Jahr hat sich ein aufgeschlossenes Behand-lungsteam gebildet, das in enger Zu-sammenarbeit mit der Leiterin und ihren Mitarbeitern steht. Auch die Pa-tientinnen nehmen an der Gestaltung teil. Sechs von ihnen gewählte Frauen arbeiten in der Delegiertenversamm-lung mit, die sich aus der Leitung, dem Team und den Delegierten zusammen-setzt. gewicht der Kur liegt jetzt bei der

setzt. Die jetzt praktizierten Therapien sind Beschäftigungstherapie (Malen, Weben, Modellieren), ferner Musik-Weben, Modellieren), ferner Musik-therapie, psychiatrische Betreung durch Einzelgespräche, Gruppenthera-pie sowie soziale Gruppenarbeit. Da-neben arbeiten die Frauen in Haushalt, Küche, Garten und in der Nähstube. Das Arbeiten auswärts hat sich auben im zweiten Jahr bewährt. Gegenüber früher ist der Betrieb stark gelockert worden, was ihn nicht einfacher macht. Personalknappheit ist hier, wie bei vielen anderen, ein gros-

hier, wie bei vielen anderen, ein grosses Handicap. Sie verunmöglichte es auch, das Haus voll zu besetzen. Die Leiterin, Frau E. Cordes, wird im Sep-tember zwei Jahre hier sein. Vieles ist in dieser Zeit geleistet worden, manches musste zurückgestellt werden. Ab Oktober wird ein junger Sozialarbeiter sich mit ihr in die Arbeit teilen.

ter sich mit ihr in die Arbeit teilen. Wir sind dankbar für die Beiträge verschiedener Kantone, insbesondere Bern und Zürich, sowie für die Gaben unserer Freunde und Gönner. Wir hoffen, dass sie uns auch weiterhin nicht im Stiche lassen werden, ja, dass ihr Kreis sich noch erweitere, denn wir blicken mit einiger Sorge in die Zukunft. Sie wird uns bedeutend höhere Lohnkosten bringen durch die Anstellung eines weiteren Sozialarbeiters, lung eines weiteren Sozialarbeiters, einer Buchhalterin sowie eventuell weiterer Kräfte. Auch eine Fassaden-renovation wird unumgänglich wer-

den.
Die GV schloss mit einem Vortrag
von Schwester Anita Troglia von der
psychosomatischen Abteilung des Kantonsspitals Luzern über «Suchtkranke
und religiöse Erfahrung».

nicht auszumessen.

In jenem Moment, so wusste er später, hatte ihn «der Held verlassen, für immer, fürs ganze Leben... Die Stunde beim Tokajer, glaube mir, war entscheidend. Damals wurde der kerzengerade aufgeschossenen Pflanze junger Leidenschaft ihr Herzblatt herausgebrochen; damals zuerst merkte ich, dass man die Augen der strengen Göttin, die uns zufunkeln "Du sollst durch Schmerz wachsen und stark werden!", Schmerz wachsen und stark werden!". vermeiden kann, indem man hinter ihrem Rücken vorbeischleicht. In jener Stunde habe ich gelernt, dass neben dem steileren Weg immer auch einen bequemeren gibt. Und Leute, die unserer Schwäche schmeicheln wol-

Die bunte Platte

Der schweizerische Rierdurst

Nach amtlichen Angaben konsumierten die Schweizer im Jahre 1971 über 491 Millionen Liter Bier. Es entspricht dies einem Verbrauch von 78 Litern je Kopf der Gesamtbevölkerung, Kinder inbegriffen. Ein schon wirklichkeitsnäheres Bild ergibt die Umrechnung auf die über 18 Jahre alte

Zum Schmunzeln

Das Rezept, alkoholgeschädigte Menschen zu heilen, liegt ganz si-cher nicht in der seit einiger Zeit propagierten Temperenz (Enthaltung von allen geistigen Geträn-ken), sondern in einem langsamen ken), sondern in einem langsamen Abbau des Quantums zu einem sinnvollen Konsum. Dann ist es erwiesen, dass der Alkohol, genossen in vernünftigen Mengen, eine Kraftquelle ist und den Organismus aufbaut. Ebenfalls erwiesen ist, dass der Mensch, der längere Zeit die Askese praktiziert, von den Kräften kommt und Zerfallserscheinungen autweist. Aerzte warnen von beidem: dem Ueber- und dem Untermass.

Presse uns dem Jahre 1882

Presse aus dem Jahre 1882

Bevölkerung. Der Konsum beträgt dann im Mittel rund 110 Liter pro Kopf, Männer und Frauen als gleich-wertige Konsumeinheiten betrachtet. Er betrug nach Dr. F. Welti im Jahr-fünft 1945 bis 1949 ette 47 Liter, 1955 bis 1955 bereits über 67 Liter, 1956 bis 1960 rund 84 Liter: en erreichte 1961 1960 rund 84 Liter; er erreichte 1961 bis 1965 die Hundertergrenze. Inner-halb des vergangenen Vierteljahrhun-derts hat sich der Bierkonsum je Erwachsenen also um 134 Prozent erhöht, von 47 Litern auf 110 Liter.

von 47 Litern auf 110 Liter.
Die spezifische Bierbelastung beträgt
zurzeit elf Rappen pro Liter, was dem
Bund im Jahre 1971 dank des hohen
Konsums rund 48 Müllionen Franken
eintrug. Schwedens Staatshaushalt
zieht aus einem etwas kleineren Bierkonsum über 500 Müllionen Kronen,
also über 400 Müllionen Franken. SAS

Steigender Weinkonsum

Der Schweizerische Weinhändlerver-band schätzt für das Jahr 1971 den Weinkonsum in unserem Lande auf über 260 Millionen Liter und den Verbrauch je Kopf der gesamten Wohn-bevölkerung, Kinder mitgezählt, auf über 42 Liter.

Da ein nennenswerter Verbrauch alkoholischer Getränke in der Schweiz in der Regel erst mit dem 18. Lebensjahr einsetzt, ergibt eine Umrechnung auf die rund 4450 000 Einwohner von über 18 Jahren ein richtigeres Bild des Verbrauches. Dieser beträgt dann auf den Kopf aller über 18 Jahre alten Einwohner gegen 60 Liter im Jahr. Nach dem bekannten Statistiker der Alkoholverwaltung, Dr. oec. publ. F. Weltf, betrug er im Mittel des Jahrfünfts 1950/55 im Jahresdurchschuft 42 Lier. Der Weinkonsum ie Verbraucher ein nennenswerter Verbrauch ter. Der Weinkonsum je Verbraucher ist somit seither um rund 40 Prozent

Alkoholhedingte Verkehrsunfälle

(epd) Die 380 Mitglieder und Freunde zählende Vereinigung abstinenter Pfarrer und Prediger in der Schweiz erliess an ihrer Jahresversammlung folgenden Aufruf: «Wir sind beunruhigt durch die stetige Zunahme der alkoholbedingten Gesundheitsschäden, Unfälle und Entzüge von Fahrausweisen. Als Pfarrer begegnen wir mehr als andere den Opfern der Trunksucht in den Familien, am Krankenbett und am Grabe. So viel Not und kenbett und am Grabe. So viel Not und Leid und materielle Schäden, die nicht sein müssten! – Wir möchten darum das Schweizervolk aufrufen, den

das Schweizervolk aufrufen, den Kampf gegen Alkoholmissbrauch und für eine gesunde und nüchterne Lebensweise tatkräftig zu unterstützen. Die Vereinigung dankt dem Bundesrat für sein mutiges Festhalten am Verbot des Alkoholausschankes in Autobahngaststätten. Es soll aber zur Sicherheit des Verkehrs noch mehr geschehen! Wie die PTT- und die Carchauffeure sechs Stunden vor Dienstantritt keinen Alkohol mehr geniessen dürfen, so sollten es auch die privaten dürfen, so sollten es auch die privaten Verkehrsteilnehmer halten. Die Be-gründung dieser Forderung liegt in folgenden Zahlen: 1971 wurden 7818 folgenden Zahlen: 1971 wurden 7818
Verurteilungen wegen Fahrens in alkoholisiertem Zustand ausgesprochen,
44,5 Prozent aller Fahrausweisentzüge
hatten ihre Ursache in der Angetrunkenheit. Der Anteil der alkoholbedingten Verkehrstoten stieg von 13 Prozent im Jahre 1971 auf 16 Prozent im
Jahre 1972. Im Blick auf die Kostenexplosion in den Spitälern wird die
Empfehlung von Aerzten und Krankenkassen begrüsst, zur Deckung eines
Teils der Spitalkosten eine zusätzliche
Belastung gesundheitsgefährdender Belastung gesundheitsgefährdender Luxusprodukte wie Alkohol und Tabak ins Auge zu fassen.

Zur Erfrischung an warmen Sommerabenden:

an warmen Sommerabenden:
Südseefizz: Pro Person ein halbes
Glas Ananassaft, ein halbes Glas volltrüber Apfelsaft, gut schütteln, mit
einer Scheibe Ananas kühl servieren.
Oldtimer: Pro Person zwei Drittel
Glas Traubensaft und ein Drittel Glas
Zitronensaft gut schütteln, mit klaren
Apfelsaft auffüllen, mit einem Eiswürfel und Strohhalm servieren.
Für die Jugendparty: Pro Glas eine
Kugel Zitroneneis, einen Esslöffel Zitronensirup, einen Esslöffel Zitronensirup, einen Esslöffel Rahm, auffüllen mit Mineralwasser nature. MitTrinkhalm und Löffel servieren.

Der Beitrag des Alkohols zur Kultur

Das Buch, das umfassend darüber berichtet, ist noch nicht geschrieben und wird wohl nie geschrieben werden. Es würde zu gross und dick und nega-

«Gibt es ein treffenderes Sinnbild für das, was der Alkohol zu unserer Kultur beiträgt?» frägt Dr. Ralph Bircher, nachdem er in einer Publikation des Hans Huber Verlags ein Essay Josef des Hans Huber Verlags ein Essay Josef Viktor Widmanns mit dem Titel «To-kajer» gefunden hatte. Ueber das, was Alkohol bewirken kann, ist wohl wenigs os Subtiles und Grundlegendes geschrieben worden. Alkohol zeigt sich darin als der leichtere Weg, als Ersatz für eigene innere Arbeit, als Surrogat für Geist.

Er gab darin das Erlebnis eines Freundes, Müslin, wieder. Die Ge-schichte spielte in dessen Knabenzeit, Alter von fünfzehn, sechzehn Jah-Da trank er in einem Gasthaus in Nähe seiner Heimatstadt seinen en Tokajer. Um dieses Gasthaus der Nähe machte er später stets einen weiter

Woher diese Scheu? Nun, da war ine Jugendliebschaft. Im Elternhaus des Freundes waren ein paar Neuen-burger Mädchen in Pension, welche Deutsch lernen sollten. Der junge Müs-Deutsch lernen sollten. Der junge Müschin verliebte sich in eines der Mädchen. Es war eine ganz zarte, innige
Art von Liebe, wie sie diesem Jünglingsalter eigen ist, eine Liebe, die
selbst bei körperlicher Annäherung in
genzenlos seligen Sphären wandelt,
noch ganz rein und unschuldig, erschauernde Anbetung in jeder Begegnung. Erst am letzten Tage, bevor das
Mädchen den Zug zur Heimkehr bestieg, kam es durch Vermittlung der
Schwester in einer abgelegenen Apfel-

kammer zu einem Viertelstündchen un gestörten Beisammenseins, in welcher sich zwei zitternde junge Gestalten umschlungen hielten, wortlos überströmt, Wange an Wange. wortlos, tränen

Als Karoline verreist war, suchte er Jüngling die Einsamkeit, in wel-he ein «Grundgefühl» ihn führte «zu der Jür che ein «Grundgefühl» ihn führte «zu eigener Festigung und zur Härtung der Seele in starken und hohen Gedanken von Leid und Liebe». Schon hatte er sich zur Stube hinausgeschlichen, als er die Stimme des Vaters hinter sich vernahm. Was ist Wolf? Weiset vernahm: Was ist, Wolf?... Weisst was? Gehen wir ins Talhaus; es ist ein wundervoller Weg, und am Ende gibt's schon diesjährige Nüsse zum Tokajer. Der Vater gab zu verstehen, dass verstand) ganz zu begreifen und zu verzeihen verstehe, und wollte den Sohn über das Liebesleid hinwegtrö-

Der Junge hatte das richtige Gefühl, dass er der Aufforderung widerstehen musste, um mit seinem Schmerz allein bleiben zu können und sich der Weihe des Verlassenseins und treuen innigen Gedenkens zu überlassen. Aber er überlistete dieses Gefühl selbst mit der Vorstellung, wie unartig es wäre, einer Vorstellung, wie unartig es wäre, einer so freundlichen Einladung des Vaters den Trotz seiner Traurigkeit entgegen gusetzen. So folgte er. Beim ersten Glase Tokajer meinte er noch, er tränke ihn nur dem Vater zu Gefallen, und bat seine Geliebte bei jedem Schluck heimlich um Verzeihung len, und bat seine Geliebte bei jedem Schluck heimlich um Verzeihung, «denn an diesem ersten Tage schon ge-niessen, schien mir Abfall und Fre-vel». Aber beim zweiten Glase «floss mir», so gesteht er, «das gelbe Nass schon viel leichter ein. Und damit war mein Fall entschieden. Ich trank mit

Vergnügen. Die Welt wurde mir hell; Karöline schien mir ein herrliches Mädchen, aber nur gleichsam die von einem Rosenwölkchen umflatterte Führerin eines Reigens vieler lieblicher Mädchen». Er begann von dem Erlebnis zu plaudern und «profanierte eine Empfindung, für deren Heiligkeit er an diesem Vormittag noch gern durch Wasser und Feuer gegangen wäre. Auf dem Heimwege war ich ganz lustig, freute mich auf den kommenden Tag, auf allerlei Annehmlichkeiten und ... banale Unterhaltung». Vergnügen. Die Welt wurde mir hell:

... banale Unterhaltung».

Am andern Morgen kam nicht etwa ein physischer Katzenjammer, denn bis zum Betrinken hatte es der Vater wohlweislich nicht kommen lassen. Aber er war nun «viel zu feige zum moralischen Katzenjammer. Denn mein Fall war so tief, das fühlte ich instinktiv, dass es besser schien, ihn nicht auszumessen». nicht auszumessen».

unserer Schwäche schmeicheln wollen, nennen das wohl gar Lebenskunst. Aber um das Grösste, was das Leben bieten kann, hat mich diese Lebenschunst betrogen. Von da an habe ich immer und überall – ich spreche natürlich bildlich – mit der Soubrette vorliebnehmen müssen, wo ich die Heroine gemeint hatte».

Ausland

«Sagt mir, wo die Frauen sind, wo sind sie geblieben?»

ischen Gemeinschaft

Du. Die Chance für eine Frau, einer are in der Brüsseler EWG-Zentrale zu werden, ist gleich Null, Auch die zweithöchsten Posten in der europäischen Hierarchie, die der «Direktoren», sind alle von Männern besetzt. Dagegen sind die Möglichkeiten, im Berlaymont-Gebäude oder der anderen europäischen Institutionen als

ten, im Berlaymont-Gebaude oder den anderen europäischen Institutionen als Sekretärin oder Putzfrau zu arbeiten, enorm gross. In diesen Berufsbereichen wimmelt es nur so von Frauen. Damit widerspiegelt sich in der Zentale des vereinten Neuner-Europa ein Zustand, wie er in den einzelnen Mitgliedstaaten überall anzutreffen ist: Obwohl von der gesamten Bevölkerung der Europäischen Gemeinschaft über 52 Prozent weiblichen Geschlechtes sind und jede dritte Erwerbsperson eine Frau ist, hat man bis jetzt in der Brüsseler Kommission wenig unternommen, um dem Artikel 119 des EWG-Vertrages gerecht zu werden, der «ohne Diskriminierung aufgrund des Geschlechts gleiches Entgelt für Männer und Frauen bei gleicher Arbeit» fordet.

Auf der einen Seite die «erwachsenen Männer», auf der anderen Seite die Jugendlichen, die Frauen, die Körper behinderten, die Alten, die Ausländer

Natürlich ist man sich in Brüsse Natürlich ist man sich in Brüssel über die Bedeutung und die Aktualität des Problems der Erwerbstätigkeit der Frauen klar. Evelyne Sullerot, Soziologin in Paris, hat im Auftrag der Kommission 1972 einen Bericht ausgarbeitet, der gleich schon in der Einleitung das Tüpfelchen auf das «is setzt: Darin heisst es, dass die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft bereits in der Erstellung von Statistiken eine untergeordnete Rolle spielt. In der Sprache der Technikraten komen nach der Gruppe serwachsene men nach der Gruppe «erwachsene Männer» die «übrigen Gruppen», näm-lich die Jugendlichen, die Frauen, die Körperbehinderten, die Alten, die

Doppelbelastung

In allen Mitgliedstaaten sind die Frauen auf allen beruflichen Ebenen schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen. Obwohl immer mehr Frauen Kollegen. Obwohl immer mehr Frauen berufstätig werden, haben sie nicht die gleichen Berufschancen wie die Männer. Wenn sie verheiratet sind und einem Erwerb nachgehen, so lastet trotzdem die Hauptbürde des Haushalts und der Kindererziehung auf ihren Schultern. Mehr als die Häifte der berufstätigen Frauen sind verheiratet und kommen abends von ihrem Arbeitsplatz nach Hause, um ihrem zweiten Beruf nachzugehen, der trotz bequemer Haushaltgeräte den Rest ihrer Kräfte aufbraucht. Auch die einzelnen Staaten helfen

Auch die einzelnen Staaten helfen diesen Frauen nicht besonders. Fast überall fehlen Kinderkrippen, Kinder-

gärten oder Vorschulen. Es herrscht Mangel an Kinderhorten für Kinder im schulpflichtigen Alter, oder es fehlt an Schulkantinen. Auch sind die Stun-denpläne der Schulen selten der Arbeitszeit der Mütter angepasst. Die Rechtsvorschriften zum Schutze der Schwangeren und der jungen Wöch-nerin sind in den einzelnen Partnernerin sind in den einzelnen Partner-ländern sehr unterschiedlich. Wenn der Schutz jedoch unmittelbar zu Lasten des Arbeitgebers geht, erleiden die Frauen dadurch immer Nachteile: Die Einstellung wird erschwert, die Löhne werden gesenkt, oder die beruf-lichen Aufstiegschancen werden ge-schmälert.

Qualifizierte Frauen mit dem Lohn nicht-qualifizierter Männer

In der Industrie beträgt der Anteil der Frauen etwa 20 Prozent aller in diesem Sektor tätigen Arbeitskräfte. Die Löhne der beruflich qualifizierten Frauen erreichen aber manchmal nicht einmal das Lohnniveau der beruflich nicht-qualifizierten Männer Die höchsten Löhne für Frauen werden in den Betrieben mit mehr als den in den Betrieben imt menr als 1000 Beschäftigten bezahlt; die Frauen werden aber grösstenteils in den klei-nen Betrieben beschäftigt, in denen die Unterschiede zwischen den Männer- und Frauenlöhnen grösser si

Dienen lerne beizeiten das Weib

Im Bereich der Dienstleistungs-berufe und der Angestellten beträgt der Anteil der Frauen an den Arbeitskräften im Durchschnitt 40 Prozent. kräften im Durchschnitt 40 Prozent. Hier begegnet man wieder dem Leitbild von der «dienenden Frau», die dazu berufen ist, Haushalt zu führen und nicht schöpferisch tätig zu sein, den anderen zu helfen und nicht zu gebieten. Die Berufe in der Krankenpflege, Kinderpflege, im Handel, Gaststätten- und Hotelgewerbe sind grösstentells von Frauen besetzt Auch die tenteils von Frauen besetzt. Auch die Dienstmädchen und die Putzfrauen gehören dazu.

Dänemarks «Rotstrümpfe»

Dänemarks «Rotstrümpfe»

Gemäss der neuesten Untersuchung der Kommission werden immer mehr Frauen berufstätig. In Dänemark stieg die Erwerbsquote der Frauen von 28,7 auf 37,8 Prozent. Durch eine gesellschaftspolitische Revolution steht die dänische Frau jetzt gleichberechtigt im öffentlichen Leben und ist nicht mehr an die Tradition und den Haushalt gekettet. Gerade in Dänemark hat sich jedoch eine Gruppe Frauen zusammengeschlossen, die sich «Rotstrümpfe» nennen. Diese wollen nicht etwa nach dem Motto «Frauen der EWG-Länder, verschwestert euch» die EWG-Länder, verschwestert euch» die EWG-Länder, verschwestert euch» die Emanzipation vorantreiben; ihnen geht es vielmehr darum, die Männer so weit zu emanzipieren, dass diese end-lich die Rolle der Frau als gleich-

Haben die Italienerinnen nichts dazugelernt?

(cpr) Nach einer kürzlich von der Shell Italiana durchgeführten Um-frage zu schliessen, bildet sich die Durchschnitts-Hallenerin ein, dass ihr Lebensziel grundverschieden sei von demjenigen, das die vorhergehende Generation hatte. Das Hauptziel der Generation hatte. Das Hauptziel der Mutter sei es gewesen, einen Mann fürs Leben zu finden, während sie selber in erster Linie an ihre Ausbildung und an einen Beruf, kurz, an ihre Unabhängigkeit denke. Diese Ansicht wird jedoch durch die übrigen Ergebnisse der Umfrage widerlegt. Gelegentlich der von Professor Fernando Dogana, dem Inhaber eines Lehrstuhls für Psychologie an der Chieti-Universität, geleiteten Untersuchung wurden 4604 Frauen und 1930 Männer befragt. Dem Untersuchungsbericht zufolge haben die Italienerinnen, die der frauenfeindlichen italienischen Gesetzen zum Trotz einen gewaltigen Einfuss im Lande ausüben, keinerlei fluss im Lande ausüben, keinerlei Interesse an Politik und sind auch gegen Neuerungen wie zum Beispiel die Einführung der Ehescheidung eingestellt. Ausserdem geht die Zahl der berufstätigen Frauen eindeutig zurück.

Frauenbefreiung - ein Fremdwort . . .

Trotzdem erklären nicht weniger als 81 Prozent der Frauen, die Stellung

der Frau habe sich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten wesentlich ver-bessert. Ungefähr 69 Prozent haben inbis die Sainzeitheit weserhiert Verseibesert. Ungefähr 69 Prozent haben indessen noch nie etwas von der Frauenbefreiungsbewegung gehört, und 14 Prozent kennen sie nur vom Hörensagen (im Süden des Landes sind es nur acht Prozent). Von denjenigen, die davon gehört hatten, glauben 32,2 Prozent, sie habe der Sache der Emanzipation geschadet, 39,6 Prozent, sie sei ihr nützlich. Etwa zwei Drittel glauben, sie seien sehr verschieden von ihrem Müttern, was die Mentalität anbelangt, und nur sechs Prozent sind der Ansicht, dass zwischen den beiden Generationen kein Unterschied bestehe. Die Familie ist für 53,9 Prozent nach wie vor der unverrückbare Grundstein der Gesellfür 53,9 Prozent nach wie vor der unverrückbare Grundstein der Gesellschaft, 8,4 Prozent halten sie für sgänzlich überholts. 51,7 Prozent betrachten die Mutterschaft als die Hauptbeschäftigung der Frau, der sie sich voll und ganz widmen sollte. Die Meinungen über Abtreibung sind ziemlich klar: Nur neun Prozent erklärten, dass eine Abtreibung in allen Fällen durchgeführt werden solle, in denen es die Frau wünscht, aber 77,7 Prozent halten sie für gerechtfertigt, wenn die Schwangerschaft das Leben der Mutter gefährdet. Was die Prosti-

tution anbelangt, die bis zum Jahre 1959 in konzessionierten Bordells legal war, so findet über die Hälfte der Be-fragten, dass die Schliessung der Freu-denhäuser ein Fehler war, und nur 15,2 Prozent halten die Massnahme für richtig

Im Vergleich zu anderen Im Vergieich zu anderen europai-schen Ländern ist die Zahl der berufs-tätigen Frauen in Italien gering: Nur 18,5 Prozent der Frauen gehen regel-mässig einer Arbeit nach. 37 Prozent der befragten Frauen erklärten, sie arbeiteten, weil ihr Mann nicht genü-gend verdiene. Nur acht Prozent arbeiten, weil sie unabhängig sein verluen. Dies führt nur wiederum die arbeiten, weil sie unabhängig sein wollen. Dies führt nun wiederum die eingangs erwähnte Erklärung der Frauen, dass es ihr Hauptziel sei, eine Ausbildung und ein befriedigendes Berufsleben anzustreben, ad absur-

Familienplanung in China

Erster Frauenkongress seit der Kulturrevolution

(dpa) Der erste Frauenkongress in (dpa) Der erste Frauenkongress in China seit der Kulturrevolution hat sich für die Förderung der Familienplanung und Eheschliessungen ausgesprochen. In einer Entschliessung befürworteten die etwa 1200 Delegierten in Tientsin die Teilung der Hausarbeit zwischen Mann und Frau und einen verstärkten Gesundheitsschutz von Mutter und Kind. Damit solle es der Frau ermöglicht werden, sich mehr am politischen Leben und an der Produktion zu beteiligen und zu studieren. «Die Frauen», so stellte die Resolution fest, «sollten Liebesaffären, Heirat, Familie und Kindererziehung vom proletarischen Standpunkt aus vom proletarischen Standpunkt betrachten und bürgerlichen Einflüssen widerstehen.»

Nach Ansicht politischer Beobachter werden dem Beispiel Tientsins in den nächsten Monaten auch die offenbar

wieder konsolidierten Frauenverbände in anderen Grossstädten und in den Provinzen folgen. Der Wiederaufbau der während der Kulturrevolution von 1965 bis 1969 zerschlagenen kommuni stischen Jugendliga ist inzwischer nahezu vollendet. Fast in allen Provinzen haben Kongresse stattgefunden, die eine neue Führung wählten. Langsamer geht der Wiederaufbau der Gewerkschaften vor sich.

Kurz gemeldet

Keine Priesterweihe für Frauen

std. Mit der Frage, ob Frauen in der katholischen Kirche künftig zu Prie-stern geweiht werden können, wird sich die vom Papst neu gegründete Kommission über die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft grundsätzlich nicht befassen. Dieser Beschluss wurde vom vatikanischen Pressesprecher Fe-derico Alessandrini bestätigt.

Zwei Fliegen auf einen Schlag

(cpr) Der gegenwärtig in England herrschende Mangel an Sekretärinnen die führenden Stellenvermitt lungsbüros des Landes dazu veran-lasst, eine grosse Werbekampagne zu starten, um ältere Frauen zur Rückstarten, um ältere Frauen zur Rückkehr ins Berufsleben zu bewegen. Die
noch immer weitverbreitete Tendenz,
nur junges Personal einzustellen
(«Trau keinem über dreissig») soll damit gleichzeitig mit dem Mangel an
Arbeitskräften bekämpft werden.

Beruf – Notlösung für Oesterreicherinnen

(cpr) Aus einer im Auftrag des österreichischen Unterrichtsministe-riums durchgeführten wissenschaft-lichen Untersuchung geht hervor, das die Oesterreicherin ihre Zukunft zumeist nicht in der beruflichen Karriere, sondern in der Ehe sieht. Die Arbeit wird meist nur als zeitlich berenzte Notlösung betrachtet.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Das Arbeitsprogramm des deutschen Ministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit

(inp) Dr. Katharina Focke, Bundes-

(inp) Dr. Katharina Focke, Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, hat sich für die nächsten vier Jahre ein umfangreiches Programm vorgenommen.

Im Mittelpunkt ihrer Arbeit wird die Sorge für all die Menschen stehen, die trotz verbesserter sozialer Sicherheit, trotz erhöhter Bildungs- und Berufschancen und trotz der Sicherheit der Arbeitsplätze ohne eigenes Verschulden in eine Situation kommen, in der sie Hilfe brauchen, ebenso die Sorge für Menschen, die ihr Leben bereits unter ungünstigen Vorzeichen begonnen haben. Insbesondere geht es dabei um Kinder und Jugendliche, die kein rechtes Zuhause haben, um die älteren Menschen, um Kranke und Behinderte.

Vorheugen ist hilliger als heilen

Vorbeugen ist billiger als heilen Zu den Schwerpunkten im Bereich der Gesundheitspolitik gehört eine umfassende Reform des geltenden Arzneimittelrechts. Alle neuen Arznei-mittel sollen künftig, bevor sie in den Handel kommen, auf ihre Wirksam-keit und Unschädlichkeit hin überprüft werden. Die Rezeptpflicht wird erweitert, damit der unkontrollierte Arzneimittelverbrauch zurückgeht.

Arzneimittelverbrauch zurückgeht. Die Gesundheitsvorsorge und die Früherkennung von Krankheiten sollen weiter ausgebaut werden, denn vorbeugen ist nicht nur besser, sondern – wie die Statistik ausweist – auch billiger als hellen. Von den geschätzten Aufwendungen für die Gesundheit in Höhe von 48 Milliarden DM wurden nämlich nur 4,5 Milliarden DM für die Vorbeugung, hingegen fast 26 Milliarden DM für Behandlungen und nahezu 16 Milliarden DM für Krankheitsfolgen ausgegeben. Die krankheitsbedingten Produktionsausfälle erreichten die Grösenordnung von 20 Milliarden DM. senordnung von 20 Milliarden DM.
Diese Zahlen unterstreichen eindeutig,
wie wichtig Vorsorge und Früherkennung von Krankheiten nicht allein aus
humanitären, sondern auch aus volkshumanitären, sondern auch a wirtschaftlichen Gründen ist.

Im Bereich der Familienpolitik steht die Verbesserung des sogenannten Fa-milienlastenausgleichs an der Spitze der Aufgabenliste. Das jetzige Neben-einander von Kindergeld und steuer-lichen Erleichterungen soll durch ein

einheitliches und gerechteres System

einheitliches und gerechteres System abgelöst werden, das alle Kinder einschliests, sich an den durchschnittlichen Kosten für die Erziehung eines Kindes orientiert und dazu beiträgt, die in den unterschiedlichen wirtschaftlichen Lebensverhältnissen der Eltern begründete Ungleichheit der Startchancen der Kinder zu mildern. Gleichrangig neben dieser Aufgabe steht die Reform der Jugendhilfe. In der Zielvorstellung dazu heisst es, dass jeder junge Mensch ein Recht auf Erziehung und Bildung hat. Er soll die Möglichkeit haben, sich körperlich, geistig und seelisch seinen Anlagen gemäss zu entwickeln, seine Persöngemäss zu entwickeln, seine Persön-lichkeit zu entfalten, die Rechte ande-rer zu achten und seine Pflichten ge-genüber der Gesellschaft zu erfüllen. Dieses Recht auf Erziehung und Bildung schliesst natürlich den Anspruch dung schliesst natürlich den Anspruch auf Förderung nicht nur durch das Elternhaus, sondern – wenn notwendig – durch die Allgemeinheit ein. Dies aber bedeutet wiederum eine Verbes-serung und Verstärkung der Bildungs-und Beratungsangebote für die Eltern und für die Familie.

und für die Familie.

Im Rahmen der Familienpolitik soll auch die Gesamtrichtung der Hilfe für die älteren Menschen überprüft werden. Wenn man die Lage der alten Menschen verbessern will, stellt sich die Aufgabe, ihnen zu helfen, solange wie möglich selbständig, aktiv, kontaktreich zu leben. Das Alter soll als ein Lebensabschnitt begriffen werden, der nicht erlitten, sondern vorausschauend geplant und gestaltet wird. Aber mit dieser Planung muss schon im Erwachsenenalter begonnen werden. Und hier ist auch der Berühim Erwachsenenalter begonnen werden. Und hier ist auch der Berührungspunkt zu all dem, was mit Freizeit und Erholung zusammenhängt. Es geht nicht darum, dass von staatswegen Freizeit dirigiert werden soll. Aber für die Zukunft, in der es immer mehr Freizeit geben wird, soll Vorsorge getroffen werden, damit Freizeit mehr sein kann als Konsum und Regeneration der Leistungsfähigkeit.

Dieses umfangreiche Gesamtpro-gramm findet in seinen Grundzügen die Zustimmung aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien. Hier werden nämlich Fragen und Probleme werden nammen Fragen und Probleme angeschnitten, die in den nächsten Jahren gelöst werden müssen, denn im Mittelpunkt aller Politik steht, wie es in der Regierungserklärung von Bun-

deskanzler Willy Brandt heisst, di Mensch und die Qualität seines pe sönlichen Lebens. Auf die Verbess rung der «Qualität des Lebens» sit denn auch die Bemühungen des Min steriums für Jugend, Familie und G sundheit gerichtet.

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 23. Juli bis 3. August, je 14 Uhr

Montag, 23. Juli Idyllische Innerschweiz 1. Isä Schuelwäg (Anny Wallimann) 2. E Summerspaziergang (Lina Helfenstein)

Dienstag, 24. Juli 1. Lernen im Laufstall Professor Dr. Wolfgang Metzger 4. Sendung: Sollen Eltern Lehrer w den?

Mittwoch, 25. Juli Wir Frauen in unserer Zeit Berichte aus dem In- und Ausland Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 26. Juli Der Schneider hat ne Maus erwischt Gespräch zwischen Lilo Thelen um Susanne Stöcklin-Meier über die Be deutung der Kinderkreisspiele

Freitag, 27. Juli 1. Dies und das Gespräche und Berichte 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann)

Montag, 30. Juli Kinder- und Jugendbücher für die Ferien (Heidi Roth)

Dienstag, 31. Juli Ist Angst eine Krankheit?
Ein Gespräch mit Dr. med. F. Fie
über Dickdarmerkrankungen (W)

Mittwoch, 1. August Der Mann bestimmt, die Frau gehore Sendung: Die eherechtliche Situ tion in der Schweiz iur. Elisabeth Blunschy-Stein Nationalrätin

Donnerstag, 2. August Ein Kleid von Dior Ein heiterer Roman von Paul Gallie Es liest Leopold Biberti (1. Kapitel)

Freitag, 3. August Leben in der «Blechbüchse» Christa und Kurt Dallinger erzähle von ihrer Afrikareise (2.)

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsur

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000 REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wettstein, 8712 Stäfa Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten:
Mitteilungen des Bundes Schweize
scher Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60,
8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89 Schweiz. Verband für Frauenrech Anneliese Villard-Traber Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,

Telefon 01 73 81 01 Frauenzentralen – Frauenpodien Margrit Baumann Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,

Telefon 01 34 45 78 Verband Schweizerischer Hausfrauer Eva Häni-von Arx Steingrubenweg 71, 4125 Riehen, Telefon 061 51 33 74

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bunds abstinenter Frauen: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 241 96

Verlag, Abonnemente, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee. Telefon 01 73 81 01 Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: T. Holenstein Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.00 Ausland: 24 Franken.